

# Schaffhauser

# AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

**3 Beizenkönig** Stadtrat Daniel Preisig will das Beizenimperium der Stadt ausbauen. Das sorgt für Kritik.

**14 Nachruf** Oliver «Guz» Maurmann ist viel zu früh verstorben. Oder ist er einfach wieder allen einen Schritt voraus?

**17 Feminismus** Die Kuratorinnen Silvia Savoldi und Eleonora Stassi mischen die Schaffhauser Strassen auf.



## Wem gehört die Stadt?

Dank Daten von Hackern wissen wir, wer den städtischen Wohnraum besitzt. Die grosse Analyse. **Seite 7**

Karte: GIS / AZ

**Mit Mobile Banking APP**  
clientis.ch/e-banking

**e-Banking**  
Ihre 24-Stunden-Bank

- Kontostand abfragen
- Zahlungen auslösen
- E-Mail / SMS-Services

**Clientis**  
Ihre Bank

IM JANUAR  
BEI RADIO RASA:  
THEMENMONAT ALTERNATIVEN

107.2 MHz  
DAB+  
RASA.CH

## Kurzgesagt

Die Stadt hat sich selbst einen Gegner geschaffen (siehe Seite 5).

Von der AL bis zur SVP sind alle Parteien für das 6 Millionen Franken teure Projekt Sportanlage Schweizersbild, das am 9. Februar zur Abstimmung kommt. Und dennoch gibt es gegen das Projekt Widerstand. Er wird von kleinen Mädchen und einer Reitschule angeführt, die um ihre Zukunft bangt. Nun ist die Stadt grundsätzlich nicht verpflichtet, die Zukunft einer privaten Reitschule sicherzustellen. Sie muss aber Vorlagen beim Stimmvolk durchbringen. Und das ist einfacher, wenn es möglichst wenige Gegner gibt. Hätte sich die Stadt intensiver um das Problem der Reitschule gekümmert und etwas mehr Fingerspitzengefühl gezeigt, wäre die Abstimmung reine Formsache, zumal es sich hier nicht um eine ideologisch motivierte Gegnerschaft handelt. Für die Zukunft sollte die Stadt daraus ihre Lehren ziehen. **Jimmy Sauter**

## Für mehr bezahlbaren Wohnraum

Die Miete macht rund einen Drittel des Einkommens aus. Das ist für viele Menschen zu viel. Darum ist es sinnvoll, gemeinnützigen Wohnungsbau durch Genossenschaften zu fördern. Diese erzielen keine Rendite und verlangen nur eine Kostenmiete. Das und nichts anderes will die Initiative «Mehr bezahlbare Wohnungen», die am 9. Februar zur Abstimmung kommt. Sie will weder den Wohnungsbau verstaatlichen noch Eigentum einschränken. Ein Haus zu besitzen, ist ganz und gar nicht unmoralisch, Mietende abzuzocken, hingegen schon. **Romina Loliva**

### Impressum

#### Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Webergasse 39  
Postfach 57  
8201 Schaffhausen

**Kontakt**  
052 633 08 33  
redaktion@shaz.ch  
www.shaz.ch

#### Redaktionsleitung

Mattias Greuter (mg.)  
Marlon Rusch (mr.)

**Verlag**  
Bernhard Ott  
verlag@shaz.ch

#### Redaktion

Adelina Gashi (aga.)  
Nora Leutert (nl.)  
Romina Loliva (rl.)  
Jimmy Sauter (js.)

**Inserate**  
Sibylle Tschirky  
inserate@shaz.ch

#### Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.  
1 Jahr: 185 Fr.  
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.  
abo@shaz.ch

#### Fotografie

Peter Pfister (pp.)

## Kommentar

# Suche im Datenschatz



Mattias Greuter zur Datenrecherche über die Besitzer der Stadt.

*Wem gehört die Stadt? Diese Frage stand am Anfang der Recherche, die wir in dieser Ausgabe präsentieren. Die Antwort versteckt sich im riesigen Datenberg des kantonalen Grundbuchamtes. Auf dem neuen Geportal können wir alle ganz einfach eine Parzelle anklicken und so für jeden Quadratmeter herausfinden, wem er gehört.*

*Nur: Um auf diesem Weg an alle Infos zu kommen, müsste jemand rund zwei Monate lang rund um die Uhr am Bildschirm sitzen und klicken. Nach jeder zehnten Abfrage sagt das System: Fertig, du hast genug in privaten Eigentumsverhältnissen geschnüffelt. Erst wenn man die Cookies gelöscht hat, kann man weiterklicken.*

*Wir haben beim Amt für Geoinformation nachgefragt: Wenn doch diese Dateien öffentlich sind, dürfen wir die ganze Datenbank einsehen?*

*Wir durften nicht. Denn die Einschränkung ist vom Bund und von Datenschutzbeauftragten so gewollt.*

*Wir haben einen anderen Weg gefunden: Data Mining. Wir engagierten Spezialisten, die ein Programm schrieben, das im Prinzip nichts anderes machte als klicken, klicken, Cookies löschen, weiterklicken. Und die Daten abspeichern. Dieses automatisierte Abrufen von Informationen, die sich in Webseiten und fremden Datenbanken verstecken, nennt man auch scraping. Und: Es ist völlig legal.*

*Das Ergebnis war ein riesiger Datenberg: Informationen zu jedem Quadratmeter des ganzen Kantons, inklusive Namen und Adressen der Eigentümer. Wir kamen uns vor wie ein Pirat, der auf einer einsamen Insel auf eine Schatztruhe gestossen war: Eine Schatztruhe aber, die viel zu gross war, um sie zu bergen oder auch nur den Wert der einzelnen Goldmünzen einzuschätzen.*

*Erneut holten wir uns Hilfe: Vanessa Mistic, Journalistin mit Erfahrung im Datenjournalismus-Team des Tagesanzeigers, nahm sich den Datenschatz vor. Sie erstellte für uns kleinere, für uns les- und bearbeitbare Häppchen und unterstützte uns bei der Bereinigung der Rohdaten. Der Rest war viel Handarbeit und etwas Interpretation.*

*Die Daten, die wir nun vorliegen haben, machen eine Fülle von Ansätzen für Artikel möglich. Fürs Erste haben wir uns auf das Gebiet der Stadt Schaffhausen und auf die Wohnzonen konzentriert. Und vor allem: auf ihre Besitzerinnen und Besitzer.*

*Im Abstimmungskampf gegen die Volksinitiative «Mehr bezahlbaren Wohnraum» kommentierte Redaktor Zeno Geiseler kürzlich in den Schaffhauser Nachrichten: «Ein Haus zu besitzen, das hat schon fast etwas Unmoralisches.» Finden wir natürlich nicht. Aber wer wie viele Häuser besitzt, welche Versicherungen, Banken und Pensionskassen im grossen Stil Geld mit den Mieten von Herrn und Frau Schaffhauser verdienen, das sollte man zumindest wissen. Die Einfamilienhausbesitzerin, die vielleicht noch ein zweites Häuschen geerbt hat, stellen wir aber nicht an den Pranger und finden auch nicht, ihr Eigentum sei «unmoralisch». Sie ist ohnehin nicht relevant im Haifischbecken der ganz grossen Fische. Das grosse Geld machen andere.*

*Ab Seite 7 lesen Sie, wem die allergrössten Stücke des Kuchens gehören. Ab Seite 10 erfahren Sie zudem, wie es Vermieterinnen und Vermieter anstellen, uns zu viel Geld aus der Tasche zu ziehen.*

*Gute Lektüre!*





# Der Beizenkönig

März 2019: Daniel Preisig im neu eröffneten Hotel und Restaurant Tanne in der Altstadt. Peter Pfister

**GASTRONOMIE** Die Stadt will ihr Beizenimperium ausbauen und plant gleich drei neue Restaurants. Das kommt nicht überall gut an.

## Jimmy Sauter

Daniel Preisig ist begeistert und gerät ins Schwärmen, wenn er vom neusten Projekt der Stadt spricht. Kürzlich gab der Stadtrat bekannt, dass er beim Salzstadel am Rhein ein neues Restaurant bauen will. Es habe das Zeug, ein «Hit» zu werden, sagt der Finanz- und Immobilienreferent der SVP.

Konkret will die Stadt auf dem sogenannten Areal Gassa, das heute ein Parkplatz für Cars ist, ein Restaurant für bis zu 60 Gäste bauen. Dazu sind eine Rheinterrasse mit weiteren Sitzgelegenheiten geplant. Visualisierungen der Stadt zeigen lachende Kinder, ein glückliches Hochzeitspaar und eine gut gelaunte Festgemeinschaft. Hochzeiten, Ausstellungen und Vorführungen diverser Art könnten hier durchgeführt werden. Kurz: Das Restaurant Gassa soll «ein urbaner Ort mit Strahlkraft» werden, schreibt der Stadtrat. Kosten: 2,2 Millionen Franken.

Daniel Preisig ist überzeugt, dass Schaffhausen ein solches Projekt braucht. Das zeige sich auch an den Rückmeldungen, die er erhalten habe: «Ich bin überwältigt vom positiven Feedback zu dieser Vorlage. Man merkt: Schaffhausen wartet sehnlichst auf eine Aufwertung des Rheinufer.»

Daniel Preisig hat offenbar noch nicht mit seinem Parteipräsidenten Walter Hotz gesprochen. Der ist alles andere als begeistert.

## «Das ist keine staatliche Aufgabe»

Das geplante Restaurant Gassa geht auf einen politischen Vorstoss von SP-Mann Stefan Marti zurück. Es sei Zeit, «wieder einmal etwas Mutiges» zu tun, sagte Marti im Sommer 2017, als im Schaffhauser Stadtparlament über seine Forderung nach einem Restaurant am Rhein diskutiert wurde. Marti hatte einen Traum: «Am meisten profitieren würde das Volk, die einfa-

chen Leute wie Sie und ich, die einen wunderbaren Abend bei einem Glas Wein und frischen Fischknusperli mit Sicht auf den Munot geniessen dürfen.»

Daniel Preisig wie auch das Stadtparlament liessen sich von Martis Begeisterung anstecken. Das Parlament stimmte den Planungen für eine Beiz am Rhein mit klarer Mehrheit zu. Nur einer spielte den Miesepeter. Walter Hotz.

«Daniel Preisig hat den Weg der Tugend verlassen», monierte der SVP-Politiker an besagter Debatte. Restaurants zu bauen, «das ist doch keine staatliche Aufgabe», kritisierte Hotz. Zumal die Stadt schon diverse Restaurants besitze, was mitunter zu Problemen geführt habe. 2010 habe eine Analyse der städtischen Beizen gezeigt, dass «kein einziges Restaurant rentiert», sagte Hotz.

Inzwischen ist Hotz zum Präsidenten der kantonalen SVP aufgestiegen und aus dem Stadtparlament zurückgetreten. Auch wenn er deshalb nicht mehr im Parlament mitreden kann, hält er an seiner Kritik am Restaurant-Projekt fest. Anstatt selber ein Restaurant zu bauen, solle die Stadt privaten Investoren die Möglichkeit geben, ein solches Projekt zu realisieren, sagt Hotz.

Weiter stört sich der SVP-Präsident daran, dass das Restaurant Gassa nicht die einzige neue

Beiz ist, die die Stadt derzeit plant. Auch in der Kammgarn-West sowie im jüngst von der Stimmbevölkerung angenommenen Bauprojekt Stadthausgeviert sind Restaurants vorgesehen, wobei jenes im Stadthausgeviert im Baurecht abgegeben werden soll. «Das sind viel zu viele Restaurants», sagt Hotz. Zu den drei geplanten Beizen kommen sechs bestehende Lokale dazu, die der Stadt gehören oder auf städtischem Grundstück stehen (Schützenhaus, Emmersberg, Theaterrestaurant, Park Casino, Käfig, Tanne). Die Stadt wäre also künftig Eigentümerin oder zumindest Landbesitzerin von neun Restaurants oder Beizen und würde damit zur unumstrittenen Beizenkönigin aufsteigen.

Von dieser Vorstellung ist auch Till Hardmeier nicht begeistert. Der FDP-Politiker ist grundsätzlich gleicher Meinung wie Walter Hotz: «Am liebsten wäre mir, wenn die Stadt das Land verkauft und ein Privater baut.» Hardmeier ist aber auch Realist: Landverkäufe sind im Parlament wegen des erwartbaren Widerstandes von linker Seite kaum mehr mehrheitsfähig. Deshalb bringt Hardmeier im Sinne eines «Kompromisses» die Variante Baurecht ins Spiel. Demnach würde die Stadt das Land behalten, den Bau des Restaurants Gassa aber einem privaten Investor überlassen, der der Stadt jährlich einen Zins zahlt. Die FDP werde prüfen, ob man einen entsprechenden Antrag stellen wird, sagt Hardmeier. «Ausserdem erscheint mir das Projekt ziemlich teuer.» Hardmeier ist der Ansicht, dass es günstiger gehe. Grundsätzlich sagt aber auch der FDP-Politiker, dass sich die Lage am Rhein für ein Restaurant eigne. Grössere Fragezeichen macht Hardmeier hingegen beim geplanten Restaurant in der Kammgarn-West.

### Pachtzins: 60 000 Franken

Ob sich das Stadtparlament auf die Variante Baurecht einlassen würde, darf bezweifelt werden, zumal der Stadtrat dieser Variante bereits eine Absage erteilt. Eine Baurechtslösung sei an dieser Lage aufgrund der schwierigen Abarzellerung zu dem angrenzenden Park, der Veloführung und der Rheinterrasse praktisch nicht möglich, sagt Immobilienreferent Daniel Preisig. Zudem prüft die Stadt derzeit, ob das untere Lindli autofrei werden könnte. Zur Debatte steht, den Autoverkehr über das Gaswerk-Areal umzuleiten und das untere Lindli gesamtheitlich zu entwickeln. «Mit einer Baurechtsabgabe würde die Stadt die Gestaltungsfreiheit an diesem Entwicklungsschwerpunkt für die ganze Baurechtsdauer leichtfertig vergeben», sagt Preisig.

Zur Kritik, die Stadt besitze zu viele Restaurants, sagt Preisig: «Hier besteht ein Missverständnis.» Der Stadtrat stellt sich auf den Stand-

punkt, dass die Stadt keine Restaurants besitze, sondern nur die Gebäude beziehungsweise die Grundstücke. «Die Stadt verpachtet die Restaurantgebäude zu Marktpreisen an private Gastronomen, die ihren Betrieb auf eigene Rechnung und eigenes Risiko betreiben.» Auch die Pächterin oder der Pächter des Restaurants Gassa wird der Stadt einen Pachtzins bezahlen müssen. Vor zwei Jahren rechnete Preisig einmal mit Einnahmen von 60 000 Franken pro Jahr.

Weiter verweist der Immobilienreferent darauf, dass die Stadt ihre Grundstücke nicht nur für die Gastronomie, sondern auch für andere Branchen im Baurecht abgebe, beispielsweise für die Industrie (IWC Merishausertal), das Gewerbe (Manor) und für Wohnliegenschaften (Schlössliweg).

Auf die Kritik von Walter Hotz, wonach die städtischen Restaurants nicht rentabel seien, entgegnet Preisig: Die erwähnte Studie von 2010 sei «von gestern». Inzwischen würden die städtischen Restaurants «sehr gut laufen».

### Keine laute Kritik aus der Branche

In der Schaffhauser Gastroszene scheint man sich noch nicht ganz sicher, was man vom neuen Projekt der Stadt halten soll. Allzu lautstarke Kritik will man nicht äussern, vielleicht auch, um sich nicht selber ein Bein zu stellen.

Bruno Meier, Geschäftsführer des Meiers Pool in der Unterstadt, sagt, grundsätzlich sei es gut, wenn das Rheinufer belebt werde. Die Lage habe einen besonderen Reiz. Meier sagt aber auch: «Es wird sicher härter für alle Beizer. Es ist ein schwieriges Business.»

Bruno Greuter, Operations Manager der Restaurants Schloss Laufen, Park Casino und Güterhof, glaubt ebenfalls, dass zusätzlicher Wettbewerb die Schaffhauser Gastroszene beleben werde. Aber: «Der Kuchen der Gastronomie

wird insgesamt nicht wachsen. Ich sehe es als Herausforderung, mit unseren verschiedenen Angeboten mithalten zu können, und setze auf Qualität und Kontinuität.»

Lorenz Messori, Geschäftsführer des Restaurants Sommerlust, sieht das neue Projekt der Stadt nicht in erster Linie als Konkurrenz. «Es wäre falsch, wenn jeder in seinem eigenen Gärtli denkt. Das neue Restaurant wird die Stadt insgesamt attraktiver machen», sagt er. Messori bekundet auch bereits Interesse am Restaurant Gassa: «Wir werden die Ausschreibung zur Pacht sicherlich prüfen.»

### Eröffnung im Jahr 2023 geplant

Stadtrat Daniel Preisig sagt, er sei sich bewusst, dass «das Gastrobusiness ein hartes Pflaster ist und viele Gastrounternehmer neue Betriebe in erster Linie als Konkurrenz sehen». Gleichzeitig verweist er darauf, dass innovative Konzepte auch zu einer Belebung der Stadt führen können. Als der Güterhof eröffnete, habe das zu einer Belebung der ganzen Unterstadt geführt.

Um einer einheimischen Beizerin oder einem einheimischen Beizer entgegenzukommen, wäre es laut Preisig allenfalls denkbar, bei der Pachtvergabe «ein Beurteilungskriterium für die lokale Verbundenheit» einzuführen. «An die öffentliche Hand werden zu Recht hohe Anforderungen an die Fairness von Vergaben gestellt», sagt Preisig. «Bei der Neuverpachtung werden wir deshalb auf jeden Fall eine Ausschreibung durchführen, damit alle gleich lange Spiesse haben.»

Es darf angenommen werden, dass das Projekt Gassa vom Stadtparlament angenommen wird. Danach kommt es zur Volksabstimmung. Wenn die Stimmbevölkerung der Stadt dem Restaurant Gassa ihren Segen gibt, könnte es auf die Sommersaison 2023 eröffnet werden.



So könnte das Restaurant Gassa am Rheinufer aussehen.

Visualisierung: zVg/Stadt



Wird die Sportanlage Schweizersbild angenommen, verliert die Reitschule SESA ihre Weideflächen

## Reitschule bangt um Zukunft

**ABSTIMMUNG** Das kleine Mädchen Noemi klingt hörbar traurig, als es im Interview mit *Radio Munot* erzählt, dass es in Zukunft vielleicht nicht mehr auf ihrem Lieblingspferd reiten kann. Schuld daran sei eine neue Finnenbahn, die im Schweizersbild gebaut werden soll. Die Finnenbahn ist Teil des Projekts «Aufwertung Sportanlage Schweizersbild», das am 9. Februar in der Stadt zur Abstimmung kommt. Das Projekt kostet 6,3 Millionen Franken und beinhaltet unter anderem einen Kunstrasenplatz, einen Kinderspielplatz, ein Beachvolleyballfeld, ein neues Garderobengebäude mit Mehrzweckraum, Hochwasserschutzmassnahmen und die erwähnte Finnenbahn.

Stefan Richter, Geschäftsführer der Reitschule *SESA Horses*, bestätigt, dass das Projekt die Existenz der Reitschule bedroht. Bisher nutzt die Reitschule die Flächen, auf der die Finnenbahn gebaut werden soll, als Weideland für ihre neun Pferde und ein Pony. Künftig wäre das nicht mehr möglich. Findet die Reitschule keine neuen Weideflächen, droht ihr das Aus. Neben der kleinen Noemi wären

rund 70 weitere Reitschülerinnen und Reitschüler betroffen.

Die Stadt weiss um das Problem und hat insofern Rücksicht genommen, dass die Finnenbahn erst als letzter Teil des Projekts realisiert werden soll, «so dass genügend Zeit für die Suche einer Ersatzlösung besteht», wie es im Abstimmungsmagazin heisst. Konrad Bruderhofer, Abteilungsleiter Stadtgrün, sagt, die Finnenbahn werde «frühestens im Jahr 2022, eher 2023» realisiert. Ausserdem habe Stefan Richter im letzten Mai die Stadt informiert, dass benachbarte Wiesenflächen als Weiden genutzt werden könnten. «Sollte das Stimmvolk den Ausbau der Sportanlagen annehmen, werden wir auf Herrn Richter zugehen und mit ihm den Terminplan für die Verlegung der Weiden ausarbeiten.»

Stefan Richter bestätigt, dass neue Weideflächen im Gespräch seien. Dabei handle es sich aber lediglich um eine «Notlösung». Die neuen Weideflächen seien zu feucht, ausserdem müssten Zäune gebaut und Videokameras installiert werden, um das Areal zu überwachen, weil es von aussen nicht

einsehbar sei. Ob all das bewilligt werde und wie das finanziert werden könne, sei derzeit offen. Die Zusage der Stadt, nach einer Lösung zu suchen, reicht Stefan Richter nicht. «Alles in allem gibt es noch zu viele Fragezeichen. Wir können die Weiterentwicklung der Reitschule, zum Beispiel die Anschaffung weiterer Sportponys oder den Ausbau unseres Angebots, aktuell nicht planen.» Richter, der dem Projekt Schweizersbild grundsätzlich positiv gegenüber-

steht, hofft deshalb, dass das Projekt am 9. Februar abgelehnt und anschliessend ohne Finnenbahn erneut zur Abstimmung kommt. Ein Projekt ohne Finnenbahn scheint wiederum für die Stadt keine Option. Konrad Bruderhofer sagt: «Die Finnenbahn ist für die Vereine vor Ort, die Schule und die Freizeitsportler eine willkommene Ergänzung der Anlage. Aufgrund der topografischen Gegebenheiten ist eine solche Finnenbahn nur am geplanten Standort möglich.» **js.**



Auf diesen Weideflächen würde die Finnenbahn gebaut. Peter Leutert

## Christian Stamm will in den Stadtrat

**WAHLEN** Christian Stamm, der Chef der Zustellorganisation *Schazo* und Vorstand des Quartiervereins Herblingen, will Stadtrat werden.

Stamm ist unter anderem auch bekannt als Journalist und Moderator oder als interimistischer Pressesprecher des FC Schaffhausen.

Bis anhin war Stamm parteilos, er sagt gegenüber der AZ aber, er störe sich daran, dass fast nur Beamte im Stadtrat sässen. «Jetzt muss da mal etwas passieren.» Und das Amt interessiere ihn

sehr. Er habe sich dann die Frage gestellt: «Wie kommt man nach Rom?» Er sei schon mehrfach von verschiedenen Parteien angefragt worden, ob er nicht ein politisches Amt bekleiden wolle.

Nun ist klar: Stamm möchte für die FDP in den Ring steigen. Seit gestern ist er Parteimitglied.

Stamm sagt, er sei lösungsorientiert und suche den Konsens. «Die FDP muss wieder die FDP werden, klar und deutlich den Unterschied zu anderen bürgerlichen Parteien aufzeigen

und nicht nur der kleine Partner sein.»

Die Partei lädt nächstens zur Nominationsversammlung. Dort muss sich Stamm aller Voraussicht nach zuerst gegen einen anderen Kandidaten durchsetzen. **mr.**

Ist Christian Stamm bald Kandidat der FDP?  
zvG



## Neuhausen: Theiler kandidiert

**WAHLEN** In Neuhausen und Beringen haben sich zwei Männer für die kommunalen Wahlen in Stellung gebracht. Wie die *SN* diese Woche berichteten, tritt der Neuhauser Einwohnerrat Thomas Theiler im September zu den Gemeinderatswahlen an. Nachdem Theiler aus der CVP ausgetreten ist, kandidiert er als Parteiloser.

In Beringen will der amtierende Finanzreferent Roger Pailard (FDP) seinen Parteikollegen Hansruedi Schuler als Gemeindepäsident beerben. Diese Wahl findet im August statt. **js.**

**Zur Abstimmung über die Erweiterung der Antirassismustrafnorm vom 9. Februar**

## Für eine kritische Haltung

Die Schweizerische Evangelische Allianz verurteilt Hass und Gewalt gegenüber Menschen jeglicher sexuellen Orientierung. Es muss aber weiterhin möglich sein, gemäss dem Verständnis der Bibel, eine kritische Haltung zu gewissen Lebensstilen zu vertreten und für die Privilegierung der Ehe von Mann und Frau gegenüber anderen Partnerschaftsformen einzutreten. Homo- oder bisexuelle Menschen sind durch das geltende Recht bereits weitgehend vor Hass und Diskriminierung geschützt.

Aus diesen Gründen schreibe ich am 9. Februar ein überzeugtes Nein auf meinen Stimmzettel.

Robert Rahm, Hallau

## Ja zum Schutz

Der Anti-Rassismus-Artikel des Strafgesetzbuches soll erweitert werden, damit in Zukunft Menschen Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung nicht mehr einfach so hinnehmen müssen. Dabei handelt es sich nicht um eine Sonderregelung, sondern vielmehr um eine Erweiterung eines bereits bewährten Instruments zum Schutz von Minderheiten.

Manch einer empfindet diese Volksabstimmung vielleicht als unnötig, weil doch eigentlich klar sein sollte, dass Menschen nicht diskriminiert werden dürfen. Dennoch registrieren Dachverbände wie *Pink Cross* jährlich über 150 durch Hass motivierte Übergriffe auf Schwule, Lesben oder Bisexuelle. Diese Abstimmung ist also keineswegs unnötig.

Vielmehr sollten solche Abstimmungen über grundsätzliche Rechte uns ins Gedächtnis rufen, dass auch bei uns noch lange nicht alle das Recht auf Schutz

vor Diskriminierung geniessen dürfen.

Wer zulässt, dass Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung in Restaurants nicht bedient oder deren Kinder in Kitas abgelehnt werden dürfen, nimmt eine Spaltung der Gesellschaft in Kauf.

Darum Ja zum Schutz vor Diskriminierung.

Tim Bucher, Schaffhausen

**Zur Abstimmung über die Transparenzinitiative der Schaffhauser Juso vom 9. Februar**

## Demokratie braucht Transparenz

Wer welche Interessen vertritt und wer welche Kampagnen finanziert, sollte für die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger klar ersichtlich sein. In allen europäischen Ländern gibt es bereits Regelungen zur Transparenz in der Politfinanzierung. Nur in der Schweiz und im Kanton Schaffhausen bleiben die Finanzen und Interessenbindungen mehrheitlich im Dunkeln. Gerade weil wir uns als Vorzeigedemokratie sehen, ist dies ein unmöglicher Zustand. Darum bringen wir Licht ins Dunkle und stimmen Ja zur Transparenzinitiative.

Cédric Kämpfer, Neunkirch

## Politik darf nicht käuflich sein

In Wahl- und Abstimmungskampagnen sind nicht nur die Argumente der Parteien oder Kandidatinnen und Kandidaten ausschlaggebend. Auch Unternehmen und Verbände nehmen gezielt Einfluss auf die Meinungsbildung, indem sie Wahlkampagnen oder Vorlagen finanziell unterstützen. Diese Geldspenden und damit der Einfluss auf die Meinungsbildung nehmen immer stärker zu.

Dies ist nicht grundsätzlich falsch, aber es ist wichtig zu

wissen: Wer finanziert sie und in welchem Umfang? Von wem sind die Parteien potenziell abhängig?

Der Aufwand, die Namen der juristischen und natürlichen Personen zu erfassen, die einer Partei jährlich 3000 Franken oder mehr spenden, ist gegenüber dem Nutzen klein; die Spendenbescheinigungen werden von den Parteien heute schon erfasst. Das Argument der Gegner, die Initiative verunmögliche spontane Kandidaturen, zieht meines Erachtens nicht, sind doch auch diese langfristig geplant, denn es braucht eine gewisse Zeit, bis die Flyer und Plakate erstellt sind.

Für meine Entscheidungsfindung bei politischen Wahlen und Abstimmungen sind die Herkunft der Kampagnengelder und die Interessensbindungen von Kandidierenden für öffentliche Ämter sehr wichtig. Ich will wissen, wer mit wie viel Geld eine Abstimmungskampagne finanziert, darum stimme ich Ja zur Transparenzinitiative.

Roland Müller, Neuhausen

**Zur Stadtschulratswahl vom 9. Februar**

## Angriffe aus der SP-Zentrale

Die Nervosität scheint gewaltig zu sein in der Parteizentrale der SP. Seit sich mit Roland Saurer eine echte und parteiunabhängige Wahlalternative bietet, drehen die Sozialisten im dunkelroten Bereich.

Anders sind die unfairen Angriffe auf Roland Saurer nicht zu erklären. Sogar SP-Veteran Hans-Jürg Fehr hat die Partei ausgegraben, um rücksichtslos drauflos zu schiessen: Roland Saurer sei zu ehrlich und deshalb unwählbar, schreibt der ehemalige Parteipräsident. Wir reiben uns die Augen. Meint er das ernst? Sind für die SP nur unehrliche Parteidogmatiker wählbar? Hat die SP derart Mühe damit, dass dank dem parteipoli-

tisch ungebundenen Kandidaten eine echte Wahl stattfindet und der von der Parteizentrale bestimmte Parteisoldat nicht einfach in stiller Wahl durchmarschieren kann?

Wenn sich in unserer Demokratie jemand für das Gemeinwohl engagiert und zur Wahl stellt, hat dies unseren Respekt verdient. Undemokratische und persönliche Angriffe sind völlig fehl am Platz.

Wenn sich jemand in diesem Wahlkampf disqualifiziert hat, dann ist es die SP. Roland Saurer verdient unsere Unterstützung!

Edgar Zehnder, Schaffhausen

## Besonnen – auch im Gegenwind

Ich kenne Werner Bächtold schon lange und schätze seine besonnene Art und seine Fähigkeit, auch im Gegenwind bei einer klaren und gut begründeten Haltung zu bleiben. Diese Eigenschaften dürften dem Stadtschulrat als Gremium mit einem neuen Präsidenten in einer Zeit angedachter Reformen sehr zugute kommen. Für die Arbeit als Stadtschulrat bringt Werner Bächtold beste Referenzen mit: jahrelange Arbeit als Lehrer und Legislativ-Politiker sowie leitende Funktionen im Bildungsbereich. Was will man mehr?

Die Kandidatur des 77-jährigen Roland Saurer in Ehren – das ist mehr gut gemeint als sinnstiftend.

Hierzu eine grundsätzliche Bemerkung an die FDP: Die einstige Bildungspartei opponiert mittlerweile sogar gegen eine dringende Aufwertung der Lehrerausbildung im Kammgarn-West. Und die SVP: Immer wieder unterminiert sie Gremien, die in sehr zeitintensiver Arbeit für Schule und Gemeinwohl arbeiten. Selbst aber übernimmt sie nie mit eigenen Kandidaten Verantwortung. Das ist auf Dauer schon sehr billig.

Lukas Baumann, Schaffhausen





Wohnraum Schaffhausen ist attraktiv für Grossinvestoren: Neubauten im Mühltal.

Peter Pfister

# Grosse Haie und kleine Fische

**IMMOBILIEN** Die Stadt Schaffhausen gehört tausenden von Privatpersonen – und einigen wenigen Grossinvestoren.

**Mattias Greuter, Romina Loliva und Vanessa Mistic**

Wem gehört die Schweiz? Sind wir ein Volk von Hausbesitzenden oder sind es die Immobilienhaie, die den Wohnmarkt beherrschen? Um diese Frage zu beantworten, braucht man Daten. Daten, die eigentlich öffentlich zugänglich sind. Wir haben sie gesammelt (wie, lesen Sie auf Seite 2), aufbereitet und für die Stadt Schaffhausen interpretiert.

## Die öffentliche Hand

Wem also gehört die Stadt Schaffhausen? Darauf gibt es verschiedene Antworten. Eine lautet: Die Stadt gehört der Stadt.

Zumindest ein Fünfundzwanzigstel davon. Die Stadt Schaffhausen besitzt 95 Parzellen mit einer totalen Fläche von rund gut 200 000 Quadratmetern oder etwas mehr als vier Prozent der Wohnzone.

Alle Strassen, Gassen und Plätze, die ebenfalls der Stadt gehören, sind nicht eingerechnet. Ebenfalls nicht eingerechnet ist das «Landhaus» hinter dem Bahnhof, das die Stadt gemeinsam mit den SBB besitzt. Einige der Parzellen im Besitz der Stadt wurden bereits im Baurecht abgegeben oder werden es künftig sein wie im Fall der Wohnliegenschaften am Schössliweg 6 bis 10.

Der Kanton taucht insgesamt 14-mal als Grundeigentümer in der städtischen Wohnzone auf, wenn man die EKS und die Gebäudeversicherung mitzählt, nicht aber die kantonale Pensionskasse (11 Liegenschaften). Auf seinen Grundstücken stehen vor allem Verwaltungsgebäude, das BBZ, das Sozialversicherungsamt, das EKS und das Haus der Kulturen. Wohnbauten besitzt der Kanton fast keine, mit Ausnahme der Wohnungen für Menschen im Asylprozess an der Krebsbachstrasse.

Der Bund besitzt hingegen nur wenig Land. Insgesamt ist die Schaffhauser Wohnzone zu 5 Prozent im Besitz der öffentli-

chen Hand, wobei im Vergleich zur Stadt der Kanton und der Bund (zusammen 0,6 Prozent) nicht ins Gewicht fallen.

### Die Genossenschaften

Einige Wohnbaugenossenschaften gehören zwar zu den grösseren Eigentümerinnen Schaffhausens: Die flächenmässig grösste, die HGW Heimstätten-Genossenschaft aus Winterthur, schafft es sogar auf Platz 6 der grössten Besitzerinnen von Wohnzone (siehe Kasten auf Seite 8).

Gesamthaft aber sind nur gut zwei Prozent der Wohnfläche im Besitz von Genossenschaften. Zählt man die Wohnungen und nicht die Grundfläche der Parzellen, sind laut Schätzungen etwa vier Prozent davon genossenschaftlich verwaltet. Das entspricht in etwa dem schweizerischen Durchschnitt. Die Streuung ist dabei sehr breit: In der Stadt Zürich besitzen Genossenschaften über 20 Prozent aller Wohnungen.

### Die Privaten

Eine andere Antwort auf die Frage, wem die Stadt gehört: Privatpersonen. Sie besitzen über 3,3 Millionen Quadratmeter Siedlungsfläche – mehr als zwei Drittel der gesamte Wohnzone auf städtischem Gebiet.

Einige Privatpersonen fallen in der Datenbank der Liegenschaftsbesitzenden auf: Sie sitzen vielleicht im Verwaltungsrat einer Immobilienfirma, oder sie besitzen mehrere Liegenschaften. Sie vermieten also mehr als eine Handvoll Wohnungen und ziehen Rendite daraus – einen Teil dieser Personen haben wir identifiziert. Diejenigen «privaten Immobilienhaie», die wir kategorisieren konnten, besitzen immerhin rund 70 000 Quadratmeter Wohnland. Ausserdem gehört mindestens ein Zehntel der Fläche im Besitz von Privatpersonen, jemandem, der oder die nicht im Kanton Schaffhausen wohnt.

### Die Top 10 der Grundbesitzer

1	Gallintra AG	54 946 m <sup>2</sup>
2	Swiss Life AG*	46 919 m <sup>2</sup>
3	Credit Suisse**	43 765 m <sup>2</sup>
4	Pensionskasse Schaffhausen	38 849 m <sup>2</sup>
5	AXA Versicherungen AG	36 667 m <sup>2</sup>
6	HGW (Genossenschaft)	34 475 m <sup>2</sup>
7	Logis Suisse AG	26 301 m <sup>2</sup>
8	eine private Eigentümerin	25 645 m <sup>2</sup>
9	Zürich Anlagestiftung	20 689 m <sup>2</sup>
10	Wohnbau AG Schaffhausen	16 932 m <sup>2</sup>

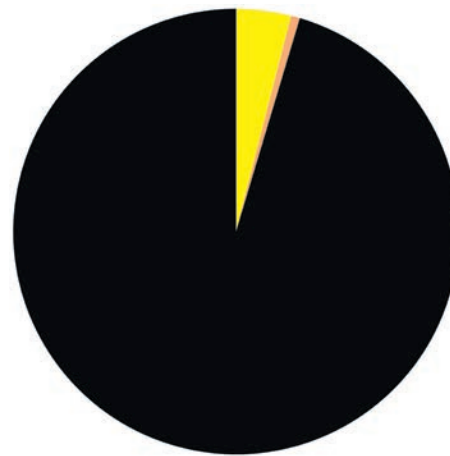
ohne Kanton und Stadt Schaffhausen

\* inklusive Anlagestiftung Swiss Life

\*\* inklusive Credit Suisse Anlagestiftung, Credit Suisse Funds AG

\*\*\* inklusive AXA Anlagestiftung, AXA Leben AG, Pensionskasse für die AXA Schweiz

## Viel privat, wenig Staat



5 Prozent der Wohnzonen-Fläche gehört der öffentlichen Hand.

Die Privatpersonen, auch wenn einige von ihnen bebautes Wohnland in der Grösse von zwei Fussballfeldern besitzen, sind aber kleine Fische, wenn man sie mit einigen Firmen vergleicht.

### Die Firmen

Konzerne und Immobilienfirmen haben im grossen Stil in Wohneigentum in der Stadt Schaffhausen investiert.

Die Datenbank zeigt insgesamt knapp 4300 Eigentümerinnen und Eigentümer. Die 43 grössten darunter (ohne Stadt und Kanton) besitzen 580 000 der städtischen Wohnzonen.

Oder anders gesagt: 1 Prozent der Eigentümer besitzt über 11 Prozent der Stadt.

Unter diesen 43 grössten Grundbesitzerinnen und Grundbesitzern gibt es zwar auch vier Wohnbaugenossenschaften sowie eine Handvoll Privatpersonen und Erbgemeinschaften. Die echten Grossgrundbesitzer sind aber keine Privaten, sondern Immobilienfirmen, Banken, Pensionskassen, Versicherungen und die Anlagevehikel dieser Grossfirmen. Zusammen besitzen sie rund 750 000 Quadratmeter des städtischen Wohnlandes: rund die dreifache Fläche der Altstadt.

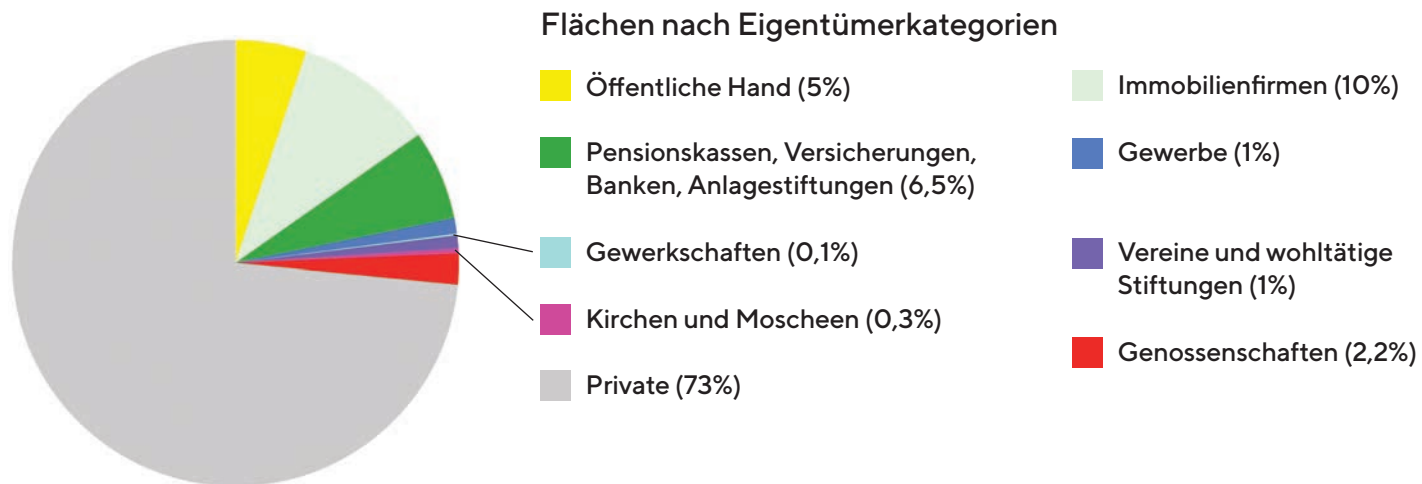


Im Niklausen (im Bild: Birkenstrasse) besitzt die Gallintra AG einen grossen Teil des Quartiers.

Peter Leutert



## Wer wie viel Land in Wohnzonen besitzt



Einige Vereinfachungen wurden vorgenommen: Einige wenige Liegenschaften, die im geteilten Besitz von Privaten und Gewerbe sind, wurden dem Gewerbe zugeteilt. Dasselbe gilt bei den Genossenschaften und bei den Immobilienfirmen. Die kantonale Pensionskasse ist nicht der öffentlichen Hand, sondern den Pensionskassen zugeordnet.

### Die Grössten

Machen wir die Spitze noch etwas enger, stellen wir fest: Einem Promille aller Wohnraumeigentümer, den Top 4, gehören rund 3,7 Prozent der städtischen Wohnzone. Das entspricht gut 25 Fussballfeldern oder zwei Dritteln der Altstadt.

Diese Top vier sind, in dieser Reihenfolge: Die *Gallintra* aus St. Gallen, die Lebensversicherungsgesellschaft *Swiss Life*, die *Credit Suisse* und die Pensionskasse Schaffhausen.

Hinter der *Gallintra AG* steckt die Bank UBS, die unter dem Namen *Sima* den grössten Immobilienfonds der Schweiz verwaltet. Er umfasst 350 Liegenschaften, hat einen aktuellen Verkehrswert von 9,3 Milliarden Franken und nimmt jährlich 395 Millionen an Mietzins ein, bei einer überdurchschnittlichen Anlagerendite von 6,6 Prozent. Die Liegenschaften sind in der ganzen Schweiz verteilt, die Mehrheit konzentriert sich jedoch auf die Ballungszentren Zürich, Basel und Bern. In Schaffhausen besitzt die *Gallintra AG* Wohngebäude im mittleren Preissegment und kam zu grossen Parzellen durch die Übernahme der Wohnbaugesellschaft Niklausen AG im Jahr 2010.

Hohe Renditen, grosse Investoren: Obwohl in Schaffhausen der Immobilienmarkt nicht so angespannt ist wie in den Grossstädten, zeigt sich, dass auch die Munotstadt attraktiv ist für Bodenspekulanten. Künftig wird sich einiges verändern: Die Entwicklung des Grossareals auf der Vorderen Breite und die Überbauung bei der Stahlgiesserei im Mühental werden zur neuen Spielwiese der Immobilienfirmen. Grossbauunternehmer und Stahlgiesserei-Besitzer Karl Klaiber wirbt für sein Projekt nicht zufällig mit dem Slogan: «Hier beginnt die Stadt».

*Dieser Text wurde dank dem AZ-Recherchefonds «Verein zur Demontage im Kaff» ermöglicht. Der Fonds fördert kritischen, unabhängigen Lokaljournalismus in der Region Schaffhausen, insbesondere investigative Recherchen der Schaffhauser AZ.*

### Quelle und Methodik

Alle für diesen Text verwendeten Daten stammen aus dem neuen Geoportal des Kantons Schaffhausen ([map.geo.sh.ch](http://map.geo.sh.ch)) und damit auf Informationen des kantonalen Grundbuchamtes. Diese enthalten Daten zu jeder Parzelle im Kanton. Wir haben folgende Eingrenzungen vorgenommen: Berücksichtigt ist nur bebauter Land, das in einer der Wohnzonen innerhalb der Gemeinde Schaffhausen liegt – ohne Hemmental.

Es gibt acht verschiedene Wohnzonen, in der Stadt Schaffhausen, in denen unterschiedlich hoch gebaut werden darf. Unsere Daten geben keinen Rückschluss darauf, in welcher sich eine Liegenschaft befindet und ob sie ein-, zwei- oder mehrstöckig bebaut ist. Oder anders gesagt: Wir haben den städtischen Wohnraum nach den Grundflächen analysiert, nicht nach Anzahl Wohnungen oder nach Wert der Liegenschaften – dies lassen die Daten nicht zu.

Um unsere Daten zu verifizieren, haben wir das Grundbuchamt angefragt, wie viel Fläche sämtliche Wohnzonen die Stadt Schaffhausen (ohne Ortsteil Hemmental) umfasst: 505,9 Hektaren. Die Summe der Flächen in unserer Datenbank ist fast exakt identisch. Für die Prozentangaben haben wir aufgrund sehr kleiner Abweichungen dennoch diese offizielle Zahl als 100 Prozent eingesetzt. Ausserdem haben wir in verschiedenen Stadien der Analyse Stichproben getätigt, und zufällig ausgewählte Parzellen auf die Richtigkeit und Vollständigkeit der Informationen im Geoportal des Kantons verifiziert.

Unsere Daten bilden folglich alle Parzellen ab, nicht aber alle Eigentümer: Dies insbesondere, weil sich gerade bei Stockwerkeigentum teilweise sehr viele Parteien die gleiche Liegenschaft teilen.

# Trügerische Idylle



Trautes Heim – Glück allein? Nicht für die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung Genesis in Beringen.

Peter Pfister

**MIETRECHT** Immobilien sind ein Geschäft, das rentieren soll. Die Strategien sind raffiniert und das Gesetz steht auf der Seite der Vermietenden.

## Romina Loliva

Es gibt kaum etwas Wichtigeres als ein Dach über dem Kopf. In unseren Breitengraden haben wir Glück, denn die allermeisten tragen einen Schlüssel zum eigenen Zuhause bei sich. Unsere vier Wände sind der Ort, wo wir wirklich wir sind. Und dafür sind wir bereit, einiges zu zahlen.

Wenn es ums Wohnen geht, gibt es gängige Stereotypen: Herr und Frau Schweizer in einem Einfamilienhaus mit Autoabstellplatz, zwei Kindern, zwei Hypotheken und einen ordentlichen Rollrasen, einen Katzenbaum und die Vorliebe für das inoffizielle Nationalgericht – die Köttbular von IKEA. Das mit den Fleischbällchen könnte wahr sein, alles andere täuscht:

Denn 2017 waren laut Bundesamt für Statistik 59 Prozent der Haushalte in einer Mietwohnung, also rund 2,2 Millionen. Das Zuhause auf Raten ist demnach in der Schweiz die Regel und kostete 2017 – über alle Wohnungsgrößen hinweg gerechnet – durchschnittlich 1329 Franken pro Monat. Die höchsten Mieten gab es in den Kantonen Zug und Zürich, die günstigsten im Kanton Jura. 1990 lag dieser Durchschnitt noch bei 820 Franken. Ein satter Anstieg, der die Entwicklung der Teuerung überflügelt. Mietwohnungen sind nämlich längst zum Geschäftsmodell geworden. Immobilien sind gute Anlagen, die eine stabile Rendite abwerfen, Vermieterinnen und Vermieter verdienen damit Geld. Oft geschieht das im vom Gesetz festgelegten Rahmen, aber nicht selten auch ausserhalb. Und was eigentlich eine Sache des gegenseitigen Vertrauens ist, entpuppt sich manchmal als juristischer Spiessrutenlauf.

## Überhöhte Nebenkosten

Der Teufel steckt bekanntlich im Detail oder besser gesagt in den Nebenkosten. Wer eine Wohnung mietet, weiss, dass zusätzlich zum eigentlichen Mietzins Nebenkosten anfallen. Sie um-



fassen die Betriebskosten, die mit dem Gebrauch der Wohnung zusammenhängen: Heizungs- und Warmwasserkosten zum Beispiel, aber auch die Reinigung des Treppenhauses und die Pflege der Umgebung. Meistens werden sie per Akontorechnung monatlich eingezogen und dann jährlich abgerechnet. Über die Nebenkosten die Rendite aufzubessern, hat seinen Reiz, denn oft schauen sich die Mieterinnen und Mieter die Abrechnung nicht genau an oder fragen bei Unklarheiten nicht nach. Wenn aber die Abrechnung massiv von den Erwartungen der Mietenden abweicht, fangen die Probleme an.

Wie in Beringen, wo letztes Jahr bekannt wurde, dass bei der Siedlung *Genesis* die Immobilienverwalterin *Wincasa* stark überhöhte Nebenkosten verlangt und unzulässige Leistungen in Rechnung gestellt hatte. Der Unterhalt der Tiefgarage etwa, der von der Verwaltung auf alle Mietenden abgewälzt wurde, obwohl für die Parkplätze separate Verträge vorhanden waren, oder die Neubegrünung der Anlage, die *Wincasa* unter Pflege der Umgebung laufen liess. Die 39 betroffenen Mieterinnen und Mieter wälzten das Mietrecht, verlangten sämtliche Serviceverträge der Siedlung heraus und kamen zum Schluss, dass die Verwaltung ihnen rund 100 000 Franken zu viel berechnet hatte. Der Kampf war erfolgreich, dauerte aber über zwei Jahre, schliesslich verzichtete *Wincasa* weitgehend auf die Zahlungen. In solchen Fällen kann unter Umständen sogar eine absichtliche Täuschung vorliegen, besonders wenn professionelle Verwaltungen über Erfahrungswerte verfügen.

**39 Mieterinnen und Mieter kämpften über zwei Jahre lang um 100 000 Franken: Die Verwaltung Wincasa musste nachgeben.**

## Initiative «Mehr bezahlbare Wohnungen»

Der Mieterinnen- und Mieterverband lancierte die Initiative 2015 gemeinsam mit dem Verband Wohnbaugenossenschaften Schweiz, dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB), der SP und den Grünen. Im Wesentlichen will die Initiative den gemeinnützigen Wohnungsbau fördern.

Dafür sollen Bund und Kantone den Anteil der Wohnungen im Eigentum der Genossenschaften bis auf mindestens 10 Prozent des Gesamtwohnungsbestands erhöhen.

Um dieses Ziel zu erreichen, sollen die Kantone und die Gemeinden ein Vorkaufsrecht einführen können, das ihnen erlaubt, geeignete Grundstücke bevorzugt zu erwerben. Ob und wie dieses Vorkaufsrecht zum Zuge kommt, bleibt in der Kompetenz der Gemeinden und der Kantone. Ausserdem sollen Bund und bundesnahe Betriebe wie die SBB beim Verkauf ihrer Grundstücke den Kantonen und Gemeinden ebenfalls ein Vorkaufsrecht einräumen.

Mit der Initiative will der Mieterinnen- und Mieterverband längerfristig einen Anteil des Bodens den Spekulationen entziehen. Der Wohnungsbestand wird jedoch mit 90 Prozent immer noch weitgehend dem freien Markt überlassen. **rl.**

## Sanierungen

Der klassische Grund für Mietzins erhöhungen sind Renovierungen. Wird eine Wohnung saniert, darf der Vermieter danach eine höhere Miete verlangen. Wie die Kosten der Sanierung auf den Zins abgewälzt werden können, beschäftigt jedoch immer wieder die Justiz.

Das Gesetz sieht nämlich vor, dass die Renovation wertvermehrend sein soll, reine Unterhaltsarbeiten, also das Ersetzen eines kaputten Wasserhahns zum Beispiel, fallen nicht darunter. Das Gesetz ist aber gleichzeitig auf der Seite der Vermietenden: Denn für umfassende Überholungen gelten 50 bis 70 Prozent der Kosten pauschal als wertvermehrend. Das ist oft vorteilhafter als eine detaillierte Aufschlüsselung und soll laut Bundesgerichtssprechung «den Vermieter zur Sanierung älterer Bauten ermuntern oder ihn wenigstens nicht davon abhalten».

Bei den Mieterinnen und Mietern führt das aber zu Unsicherheiten: Ob eine Küchenrenovation und der Einbau eines Geschirrspülers wertvermehrend oder eher werterhaltend sind und wie hoch dann die Miete sein darf, ist nicht immer klar und muss, vorausgesetzt man hat dafür Nerven und Ressourcen, vom Gericht beurteilt werden.

## Der Mietzinsvorbehalt

Eine weitere Stolperfalle im Mietvertrag ist der Mietzinsvorbehalt. Damit gibt die Vermieterin zu verstehen, dass der Mietzins alleine nicht den zulässigen Ertrag einbringt und somit nicht die maximale Rendite ermöglicht. Einfach gesagt: Die vereinbarte Miete ist eigentlich zu tief.

Mit diesem Vorbehalt lässt die Vermieterin die Möglichkeit offen, zu einem späteren Zeitpunkt die Miete zu erhöhen. Dies wird aber von den Mietenden oft übersehen. Flattert nach einem halben Jahr eine Mieterhöhung ins Haus, sind die Betroffenen überrascht.

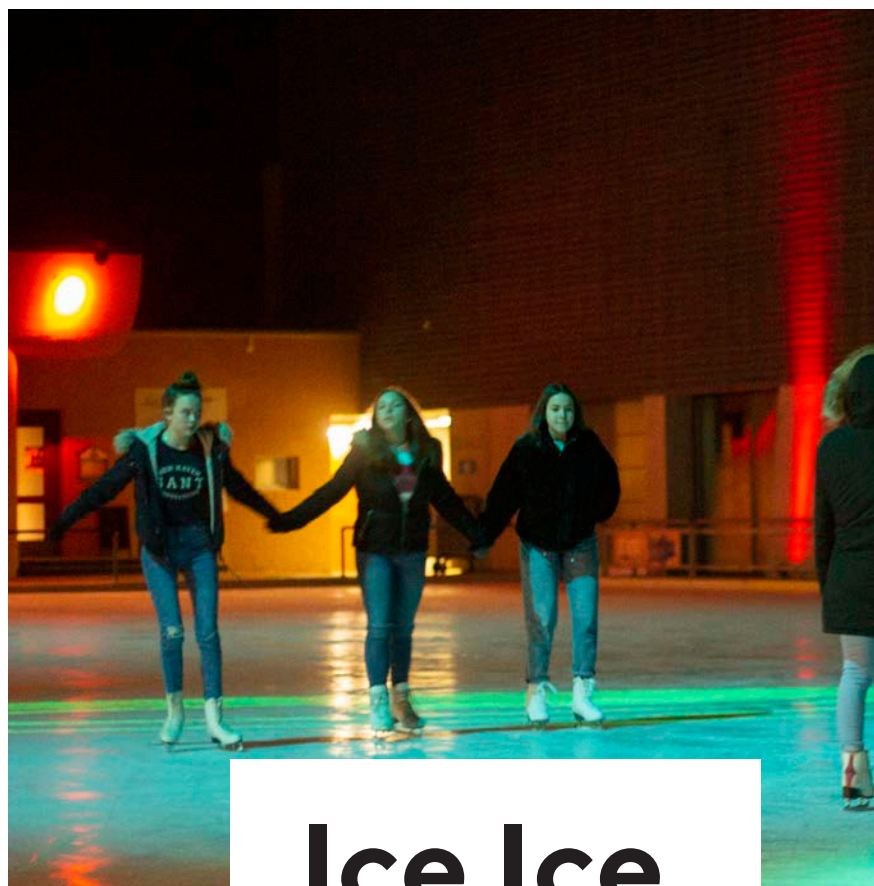
Diese Praxis ist jedoch zulässig, wenn die Vermieterin den Vorbehalt beziffert und begründet hat. In einer solchen Situation bleibt den Mietenden, die die Erhöhung nicht akzeptieren wollen, nichts anderes übrig als eine Anfechtung, die allerdings wenig Chancen hat.

Ausserdem ist es bei einem Mieterwechsel durchaus möglich, die Miete um bis zu 10 Prozent zu erhöhen. Den Beweis für einen missbräuchlichen Zins muss von den Mietenden erbracht werden, was die Lage zusätzlich zu ihren Ungunsten verschiebt.

Für Mieterinnen und Mieter gilt also: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Und das Kleingedruckte zu lesen, lohnt sich allemal.

---

*Dieser Text wurde dank dem AZ-Recherchefonds «Verein zur Demontage im Kaff» ermöglicht. Der Fonds fördert kritischen, unabhängigen Lokaljournalismus in der Region Schaffhausen, insbesondere investigative Recherchen der Schaffhauser AZ.*



# Ice Ice Baby

**REPORTAGE** Die Eisdisco der KSS ist seit Jahren Treffpunkt für Jugendliche. Warum eigentlich?

## Adelina Gashi

Adriana zieht sich ihre Kapuze auf und grinst frech: «Wir sind hier, um Jungs klarzumachen», sagt sie und dreht sich verlegen lachend weg. «Was, nein, bist du bescheuert?! Sie macht bloss Witze», sagt ihre Kollegin Sarah entrüstet und verdreht die Augen. Adriana schiebt sich vom Geländer und läuft auf ihren Schlittschuhen davon. Samstagabend an der Eisdisco der KSS.

## Heute nur Stammgäste

Das Eisfeld wirkt etwas verlassen. Ungewöhnlich, wo die Eiskunstbahn doch eigentlich allgemeine Beliebtheit genießt. Normalerweise sei hier an einem Samstagabend mehr los, bestätigt der Eismeister Oli Zechner, der heute Abend dafür zuständig ist, dass das Eis glattpoliert und die Gäste zufrieden sind. Aber es seien wohl alle schon in die Sportferien abge-

düst. Ein paar Stammgäste drehen auch heute ihre Runden auf dem Eis. Es sind vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund, bei denen der Skiurlaub wohl nicht zum obligaten Jahresprogramm der Familie gehört.

Die Eisdisco ist aber auch sonst regelmässiger Treffpunkt der Schaffhauser Jugendlichen, die oft in ihrer Freizeit auf dem Eisfeld abhängen. «Wir sind fast jedes Wochenende hier», sagt Sarah. Das ist günstiger als der Kino-Besuch oder in die Skiferien zu fahren. Unter 16-jährige müssen nämlich nur vier Franken zahlen.

Aus der Anlage tönt Pop-Musik – «Kids» von MGMT –, die die Lichtshow musikalisch untermalt. Bunte Ringe, die das Eis mal grün, dann wieder blau und lila färben, die sich vermehren und immer grösser werden, als hätte man einen Kieselstein in einen Teich geworfen. Es läuft nur eine Playlist, kein DJ heute.

Dass Leart viel Zeit auf dem Eis verbringt, merkt man gleich. Rückwärts übersetzen, in einem Affenzahn übers Eis brettern und mü-

helos vollbremsen – alles kein Problem für ihn. «Er ist eigentlich jeden Tag hier», sagt seine Cousine Adea, die auf der Bank sitzt und zuguckt. Immer nach der Schule treffe er sich hier mit seinen Freunden. Mal kämen mehr, mal weniger, sagt er. «Schlittschuhlaufen macht mir mehr Spass, als zu Hause am Handy zu sitzen», meint Leart schulterzuckend. Lange bleibt er dann auch nicht auf der Bank hocken, sondern springt wieder aufs Eis. Adeas Handy klingelt, es ist Learts Onkel. Sie schaltet die Video-Funktion ein, dreht die Kamera zu Leart, der ihm stolz seine Tricks vorführt.

## Der «place to be»

Am Rand neben den Banden steht eine Gruppe rauchend um einen Tisch, auf dem sie ihre silbernen Thermoskannen aufgestellt haben. Ob wir auch einen Becher Glühwein wollen, fragen sie uns. Jo Müller und seine Freunde sind keine Teenager mehr, auf die Eisbahn





Links: Adriana und Sarah sind Fan von Messi und Ronaldo  
Mitte: Für Teenies ist die Eisdisco fast Pflichtprogramm  
Rechts: Eismeister Oli Zechner schätzt die Abwechslung an seinem Job.

Bilder: Noemi Ehrat



kommen sie aber trotzdem gerne, wenn auch nicht so oft wie Leart und seine Kollegen. «Es war damals schon, als ich jünger war, der place to be», sagt Jo. «Früher sind die Leute in ihren Schuhen zur Eisdisco gekommen. Es ging nie nur ums Schlittschuhlaufen, sondern auch einfach darum, bei seinen Freunden zu sein.» Bis es der KSS irgendwann zu bunt wurde. Darum ist das heute nicht mehr erlaubt.

### Mehr als eine Eisbahn

Die Eiskunsthalle wurde, wie der Rest des Freizeitparks, vom Zürcher Architekten Ernst Gisel entworfen und 1966 gebaut. Der Bau der IWC-Arena folgte einige Jahrzehnte später, nämlich 2010, und kostete 10 Millionen Franken. 2021 werden dort die Curling Weltmeisterschaften der Damen ausgetragen. Ausserdem finden in der Halle Hockey-Spiele statt. Um das Eisfeld für alle zugänglich zu machen, hat die KSS sich vor etwa drei Jahren zwei Eisgleiter für

Besucher im Rollstuhl zugelegt.

Mit je einem Earpod im Ohr stapfen Sarah und Adriana in die Umkleidekabine und checken ihre Handys. Wir wollen wissen, welche Musik sie hören: «Capital Bra, DJ Gimi-O, auch albanischen Rap», sagt Adriana. «187,

«Es ging nie nur ums Schlittschuhlaufen.»

Jo Müller

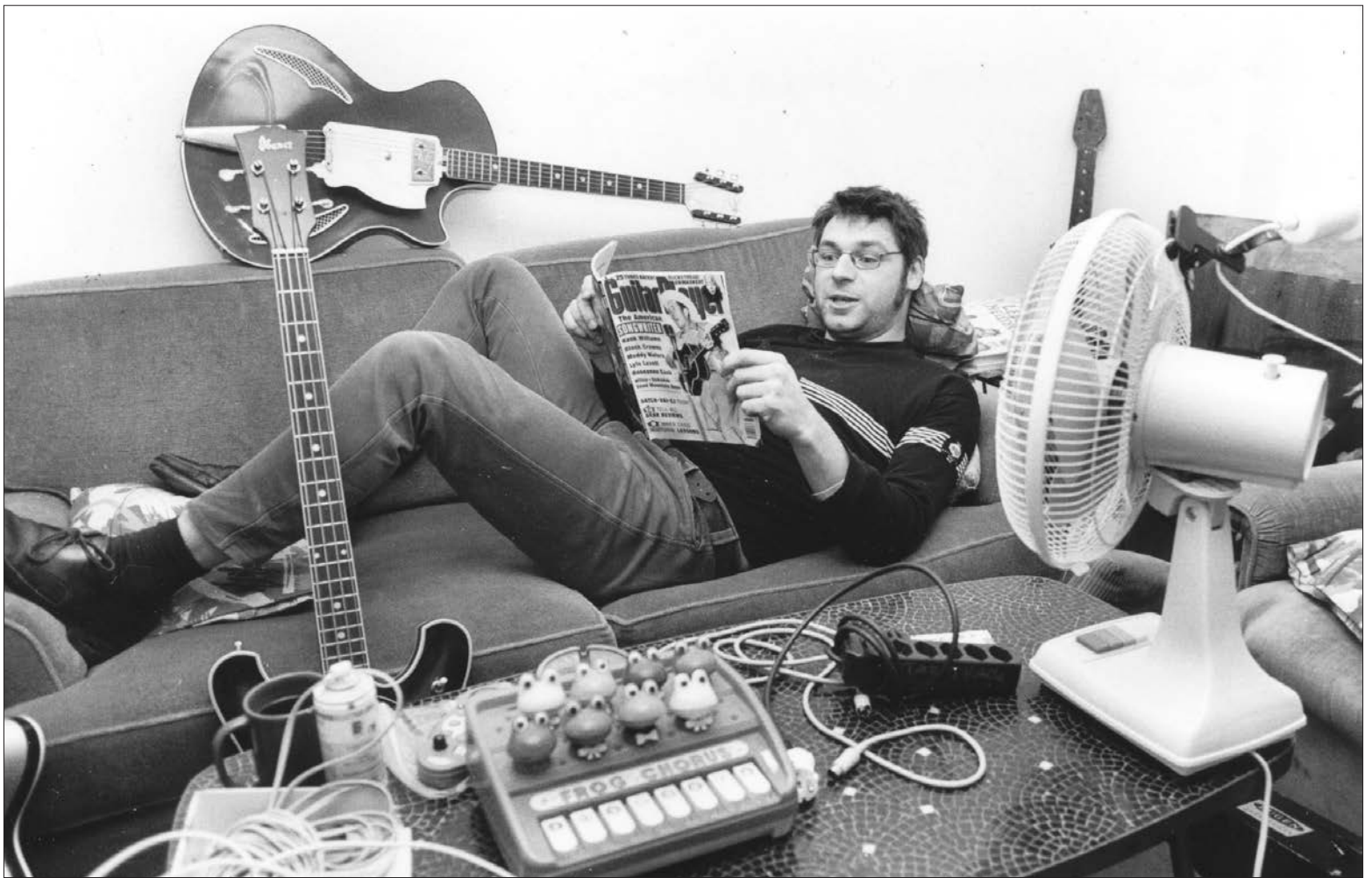
RAF Camora», ergänzt Sarah. Die beiden sind 12 und 13 und, seit sie klein sind, befreundet. Wenn sie nicht auf dem Eis chillen, spielen sie gerne Fussball. «Fussball ist das Beste, besser als Schlittschuhfahren!», sagt Sarah. Für Jo und seine Freunde ist es vielleicht nicht mehr das, was es einmal war, auf dem Eis rumzuhängen. Sie sind erwachsen geworden. Für Adriana,

Sarah und viele andere Jugendliche ist die Eisbahn aber noch immer ein Ort, wo ihnen – auch mit knappem Taschengeld – Raum gegeben wird, zusammenzukommen, dazuzugehören und Spass zu haben.

### Ice Master Oli

Leart und seine Cousine Adea staksen in Richtung Restaurant Time-Out, das zur Anlage gehört. Das Eisfeld ist gerade besetzt. Eismeister Oli dreht seine letzte Runde mit der Eisbearbeitungsmaschine.

In knapp einer Stunde, um 22 Uhr, schliesst die Eisbahn. Oli ist einer der sechs Eismeister der KSS. Jetzt wischt er die Umkleidekabine. Ob die Teenies manchmal Ärger machen würden, fragen wir ihn. «Ja, es kommt schon vor, dass die Jugendlichen nicht so Sorge geben und Unsinn mit den Laufhilfen anstellen wollen.» Aber er fände es trotzdem toll, dass sich die Eisbahn zu einem Jugendtreff entwickelt habe.



Typische Pose: Guz 1996 am Lesen in seinem Studio in der Neustadt. Hier waren auch Kinderspielzeuge vollwertige Instrumente.

Peter Pfister

# Der wundersame Oliver

**NACHRUF** Er war eine der markantesten Figuren der deutschsprachigen Musik. Und eine der echtsten. Jetzt ist Oliver «Guz» Maurmann viel zu früh verstorben. Oder ist er bloss wieder allen einen Schritt voraus?

## Marlon Rusch

Wo anfangen?

Nachdem das Herz von Oliver Maurmann vor zehn Tagen nach nur 52 Jahren aufgehört hatte zu schlagen, überschlug sich die Musikwelt. Sondersendungen, Nachrufe in diversen Zeitungen vom lokalen Käseblatt bis zur deutschen TAZ, in Schaffhausen verbreitete sich die tragische Kunde wie ein Feuer. Kein Zweifel, da ist einer der ganz Grossen von der Bühne getreten. Die Reaktion auf Guz' Tod, sie scheint gewissermassen ein letzter Indikator zu sein für ein honorables Leben.

Guz selber würde das kaum so stehen lassen. Er würde wohl einwerfen: Was soll das schon sein, «honorabel»? 2015 sagte der Musiker in einem Interview mit der AZ: «Mich interessiert immer das Gegenteil. Egal wovon.» Dort, wo die anderen endlich Antworten gefunden hatten, dort begann er zu fragen.

Will man dieser Tage mit den Menschen reden, die Oliver begleitet haben, merkt man schnell: Das Reden fällt ihnen schwer. Nicht nur, weil der abrupte Tod erst verdaut werden muss. Sie fragen sich: Wie sollen sie diesem Mann nur gerecht werden in seiner ganzen wunderbaren, warmherzigen Komplexität?

Wo also anfangen?

Vielleicht dort, wo sich Guz immer am wohlsten fühlte: am Rand.

\*

In den 90ern – seine Band, die *Aeronauten*, wurde langsam berühmt, hatte einen fast unwirklichen Plattenvertrag beim Hamburger Kultlabel *L'age d'or* unterschrieben, zwei Alben produziert und eine Tour mit *Tocotronic* gespielt – wurde Guz im Radio SRF gefragt, wie berühmt er werden wolle. Er zögerte lange

und sagte dann: «So berühmt, dass man nicht an mir vorbei kommt; aber nur so berühmt, dass ich an den anderen vorbei komme.»

Es ist ein Satz, der so auch in einem seiner Lieder stehen könnte. Vordergründig vielleicht einfach witzig, selbstironisch; aber Menschen, die ihm nahestehen, entdecken fast immer einen zweiten, vielleicht einen dritten Boden.

Und es ist ein Satz, der einen der grossen Themen im Leben von Guz umreisst: der Spagat zwischen Echtheit und Erfolg.

Immer wieder wurde ihm vorgehalten, er habe den grossen Durchbruch nie wirklich gewollt. Wer das sagte, konnte sich wohl schlicht nicht erklären, warum er ihn sonst nicht geschafft haben könnte, den Durchbruch. Die Anlagen waren unbestritten da. Ein Charismatiker auf der Bühne. Ein begnadeter Texter. Und ein aussergewöhnlicher Musiker. Der ehemalige *Züri West*-Gitarrist Tom Etter sagt: «Guz



hat die Musik gesehen.» In der klassischen Musik würde man das vielleicht im weitesten Sinne als «Tiefenstaffelung» bezeichnen.

Doch der Durchbruch kam nicht. In einem Videointerview, das man sich im Film «Die Aeronauten 16:9 – die ersten 25 Jahre» anschauen kann, braust der ansonsten so stoische *Guz* richtiggehend auf wegen der ewigen Spekulation, er habe sich innerlich immer gegen die ganz grossen Scheinwerfer gestraubt.

Die Bemühungen waren auch hörbar. Die *Aeronauten* hatten eine ihrer Platten eigens produziert, um in höhere Sphären zu gelangen. Weniger rumpelig als die früheren. Doch der Wandel blieb folgenlos. *Guz* sagte dazu: «Wir hatten im Hinterkopf: wenn es langweilig ist, wird es ein Erfolg. Wenn die Leute im Radio denken, die neue *Aeronauten*-Platte ist ja furchtbar langweilig, dann spielen sie sie den ganzen Tag.» *Guz* wollte Erfolg haben, berühmt sein. Aber er konnte eben auch nicht nicht echt sein.

Nach der Platte löste sich die Band praktisch auf. Als sie nach einigen Jahren wieder zueinander fand, war das Thema Durchbruch abgehakt. Es ging nur noch um die Musik, von Powerpop bis Deutsch-Punk, heute Ska, morgen Techno. «Eklektizismus in Reinform», sagt Hipp Mathys.

Tom Etter, der mit *Guz* 1991 das *Star Track*-Studio in Schaffhausen aufbaute, sagt, *Guz* sei im Herzen immer ein Punk gewesen, auch wenn ihn die Punk-Attitüde irgendwann gelangweilt habe: Er hatte seine Ideale, er lief auf einem eigenen Betriebssystem, auf einem System, auf dem sonst niemand lief.

\*

Oliver hat im *Star Track*-Studio jahrzehntelang als Hebamme bei den schwierigsten Musikgeburten gedient. Unzählige grosse Bands nahmen bei ihm auf, und gerade den Untergründigen, den Sonderlingen, wie er selbst einer war, hat er in oft nächtelanger Schinderei ein musikalisches Mäntelchen geschneidert, das fast immer passte wie angegossen.

*Stablberger* hätte ohne *Guz* anders geklungen. Die erste Platte von *King Pepe*: nicht möglich ohne *Guz*' plakative Sounds, die so perfekt zu *Pepes* plöflichen Texten passen. Der Musiker Nico Feer schrieb kürzlich über *Guz*: «Schöne Sounds gingen ihm meist komplett am Arsch vorbei. [...], dafür hat er getüftelt, auch mal ein Bremsgeräusch oder ein zusammenstürzendes Haus in ein Lied gepasst – und unsere Platten etwa 10 000 mal interessanter gemacht [...] Nach einem Besuch im *Star Track*-Studio klang man neu – nicht unbedingt wohlklingender, aber bestimmt interessanter.» Die Künstlerin und musikalische Weggefährtin *Bernadette La Hengst* schrieb: «Er wusste, wie man aus Dreck Gold macht.»

Hinter all dem steckte nicht nur Kreativität. *Aeronauten*-Gründer Hipp Mathys erinnert sich im Film, wie *Guz* als junger Kerl Tag für Tag mit dem Vierspurgerät ins Kellerstudio ging und einen Song aufnahm. Jeden Tag, «wie besessen». Später, im *Star Track*-Studio, sass er manchmal schon um halb 8 Uhr morgens an den Reglern. Sowas ist nicht gerade üblich in der Szene.

Wenn ihm Musik aber zu normal erschien, konnte er seine Langeweile auch während Auftragsarbeiten kaum verbergen. Er sagte dann jeweils diesen einen Satz: «Da isch halt so Musig...» Laut Tom Etter hat *Guz* kein einziges Konzert von *Züri West* gesehen. «Das hat mich natürlich gefuchst, schliesslich war ich wohl an etwa 35 *Aeronauten*-Konzerten.» Als *U2* vor einigen Jahren im Letzigrund spielte, fragte *Guz* Etter vorsichtig: «Wie tönen eigentlich diese *U2*?»

Statt sich mit gefälliger Musik zu quälen, sass *Guz* lieber in seinem Studio und las stundenlang. Er hatte einen bemerkenswerten Überblick über die Weltpolitik. Mit Vorliebe aber vertiefte er sich in alle erdenklichen Verschwörungstheorien und wälzte «Fachliteratur» über Nazi-Ufos. Nicht, wie viele vermuteten, weil er daran geglaubt hätte, nein. Er wollte herausfinden, wie die Querköpfe denken, die sich solch wirres Zeug ausdenken. Als ihn die *AZ* fragte, ob er mal im *Mystery-Park* gewesen sei, antwortete Oliver: «Nein. Der Erich von Däniken verkörpert ja den Mainstream der Ufologie, und genau das finde ich langweilig, gähn.»

Nach seinen Konzerten, es dürften weit über 1000 gewesen sein, kamen oft die Sonderlinge zu ihm, die *Freaks*, er hat sie richtiggehend angezogen und sie quatschten ihn voll. Und Oliver hörte ihnen zu und studierte nachher oft noch lange an ihnen herum.

Die Zentren, sie waren ihm zu banal; ihn interessierte die Peripherie. Bei den Menschen ebenso wie bei den Orten. Dass er sich in Schaffhausen niederliess und nicht in Zürich oder Berlin – es war absolut folgerichtig. «Die Provinz», sagte er einmal, «bietet dir den Boden, deine eigenen Sachen zu machen.»

Schweizweit bekannt wurde er ausgerechnet als Müllmann in der *SRF*-Miniserie *Güsel* von Deborah Neining. An der Seite von Gabriel Vetter und Michael von Burg spielte er einen Mülldetektiv im Werkhof Herblingen. Wenn er in Arbeitskleidung auf dem Werkhof rummarschiert sei, erinnert sich Neining, habe man immer aufpassen müssen, dass sie ihn dort nicht gleich behalten haben. So echt war er in dieser Rolle.

\*

Tom Etter sagt, als er Oliver vor 30 Jahren kennenlernte, habe er sich auf jede Begegnung wahnsinnig gefreut: «Ich wusste immer, es wird

etwas passieren, was ich noch nie zuvor erlebt habe. Er war ein Künstler, ein Genius – aber er hätte das nicht gern gehört.» *Guz*, sagt Etter, habe ihn immer unglaublich erstaunt.

Neben den *Aeronauten* gab es unzählige weitere Bands. Mit seinem Seelenverwandten, *Reverend Beat-Man* aus Bern, gründete er etwa die *Zorros* mit dem Anspruch, die schlechteste Band der Welt zu sein. Die beiden sassens dann zusammen und coverten Hits, ohne sich davor auch nur die Akkorde oder den Text anzusehen. «Das klang wunderbar grauenhaft», erinnert sich Etter. «Neun von zehn Musikern hätten sich geschämt, damit aufzutreten, aber nicht Oliver. Ihm war es egal, was die anderen dachten.»

Ein anderes Beispiel: Einmal kam *Guz* die Idee, einen seiner Songs auf Kassette rückwärts laufenzulassen. Er hat den Text dann aufgeschrieben, dieses unsägliche Kauderwelsch zu singen gelernt und so erneut aufgenommen. Dann hat er die Aufnahme erneut rückwärts laufen lassen. Der Text war wieder richtig, klang aber seltsam verquer. Ein neuer Effekt war geboren. Einmal sagte *Guz*: «Ich muss der Einzige sein, der kann, was ich tue. Das ist meine Suche nach Erfolg.»

Der Groove, die Leichtigkeit, die man dieser Band auch nach fast 30 Jahren auf der Bühne an jedem Konzert anmerkte – ohne Oliver wäre sie nicht möglich gewesen. Die deutsche *Zeit* schrieb über das letzte *Aeronauten*-Album *Heinz* (dem Schaffhauser Stadtoriginal gewidmet): «Es gibt so Bands, die können gar nichts falsch machen. So wie die *Aeronauten*.» Vor einem Jahr spielten die *Aeronauten* noch am *AZ*-Jubiläum in der *Kammgarn*. Es war die perfekte Band für diesen Abend mit doch ziemlich heterogenem Publikum. Wer kann die *Aeronauten* nicht mögen?

\*

114 Tage wartete Oliver Guz Maurmann im Spital vergeblich auf ein Spenderherz. Ohne Murren, mit unerschütterlicher Zuversicht. Es seien keine Krankenbesuche gewesen, sagen Bekannte. Oliver habe Audienz gehalten, man habe viel gelacht.

Und dann fiel das Herz am 115. Tag aus dem Takt – und fand nicht mehr hinein.

Ein guter Freund sagt, es sei unwirklich gewesen. Der Körper noch da, aber der Oli einfach weg. Verschwunden. Eigentlich wie er es sich wünschte: Die Menschen kommen nicht um ihn herum; aber er um die Menschen. Oder ist er ihnen einfach mal wieder einen Schritt voraus?

*Reverend Beat-Man* schrieb, Ufos hätten ihn auf seine letzte Reise mitgenommen.

*Guz* hinterlässt uns staunend, wundernd. Bewundernd. Gute Reise!

## Fotografie



**NUMBER ONE.** Das war ein äusserst gelungener Start in den Tag! Die Sonne blinzelte durch die Vorhänge und sagte mir unzweideutig, dass ich die «Nummer eins» sei...

**Peter Leutert**



# Kämpfen muss man überall



Silvia Savoldi und Eleonora Stassi mit einem Selbstporträt der ägyptischen Künstlerin Heba Khalifa: gefesselt, mit Kind.

Fotos: Peter Leutert

**FRAUEN** Kann man den feministischen Kampf auf Kleinstraum führen? In den Vebikus-Kunstkästen? Klar, sagen die Kuratorinnen Silvia Savoldi und Eleonora Stassi.

## Interview: Nora Leutert

*Kann eine Frau eine Glühbirne auswechseln?*

*Kann sich eine Frau\* als Feministin bezeichnen, wenn ihr Aussehen ihr wichtig ist?*

*Ist ein Künstler mehr wert als eine Künstlerin\* – auch ausserhalb der Galerie?*

*Was sind das für Fragen?*

*Das dürften sich in den letzten Wochen manche Schaffhauserinnen und Schaffhauser beim Gang durch die Altstadt gefragt haben. Die Fragen in den sechs Kunstkästen des Vebikus*

*kündigen das «Feministische Kapital» an: Ein neues Ausstellungsprogramm, das diesen Samstag startet. Dahinter steht das «Collettiva Kuratorinnen» aus Zürich, welches die Kunstkästen für die nächsten zwei Jahre kuratiert. Gestatten: Silvia Savoldi und Eleonora Stassi. Die Fragen, welche die zwei Italienerinnen an den Feminismus stellen, sind so wunderbar direkt wie ihre Antworten.*

**Denken Sie, Ihre Fragen in den Kunstkästen haben bei den Schaffhauser Passantinnen und Passanten etwas ausgelöst?**

**Silvia Savoldi** Oh, ja. Der bisherige Kurator Christian Wäckerlin wurde von vielen Leuten angesprochen, als er unsere Fragen Anfang Januar in die Kunstkästen hängte.

**Eleonora Stassi** Und auch heute, als wir die erste Ausstellung einrichteten, sind die Leute stehengeblieben und versuchten, uns über die Schulter zu schauen. Die Fragen haben neugierig gemacht.

**Viele Leute haben das Thema Feminismus auf dem Kieker. Ist es der Fluch des Feminismus, dass er nerven muss?**

**Eleonora Stassi** Der Frauenstreik von letztem Jahr hat der Schweiz sicherlich gezeigt, dass der aktuelle Feminismus mehr ist als Provokation. Die Frauenbewegung ist vergleichbar mit der Klimabewegung: Man muss immer wieder auf der Strasse auf die Probleme hinweisen. Wie Greta Thunberg mit ihrem Schild.

**Silvia Savoldi** Ja, und die nervt, das ist tatsächlich so: Greta Thunberg nervt die Leute. So ist es auch beim Feminismus: Viele Leute sind der Meinung, dass bereits viel für die Frauen gemacht wurde und die Gleichstellung erreicht ist. Aber Tatsache ist, dass es die Unterschiede noch gibt und man nicht einfach die Augen verschliessen kann.

Abgesehen davon hinterfragen wir mit unserem Projekt auch den Feminismus selbst auf kritische Weise.

**Was darf eine echte Feministin und was nicht: Das ist eine Frage, die Sie in Ihrem Ausstellungszyklus «Das Feministische Kapital» aufwerfen. Sind Sie beide selbst denn gute Feministinnen?**

**Eleonora Stassi** Jeder Schritt zählt. Wir beide engagieren uns auf den Schaffhauser Strassen, obwohl wir uns eigentlich um unser Puff zu Hause kümmern müssten (*lacht*).

**Mit zu Hause meinen Sie jetzt Italien?**

**Eleonora Stassi** Nein, unsere Leben in Zürich.

**Silvia Savoldi** (*lacht*) Unsere Wohnungen.

**Eleonora Stassi** Unsere Familien. Es ist nicht immer einfach.

**Verstehe. Sie engagieren sich öffentlich für die Frauensache, neben den privaten Kämpfen, die Sie als Frauen zu führen haben.**

**Eleonora Stassi** Ja, wobei das eine mit dem anderen zu tun hat. Ich habe zwei Töchter und frage mich oft, was ich mir für sie wünsche. Was für ein Vorbild ich für sie sein will. Meine Kinder sollen sehen, dass Vieles möglich ist, dass eine Frau auch alleinerziehend alles machen kann. Zum Beispiel, sich mit anderen Frauen vernetzen, mit einer Freundin ein krasses Projekt in einer anderen Stadt aufziehen.

**Wieso setzen Sie dieses Projekt eigentlich in Schaffhausen um? Sie wohnen beide in Zürich.**

**Silvia Savoldi** Das erste Mal kam ich durch den Frauenstammtisch nach Schaffhausen. Aber ich habe mich in diese Stadt verliebt. Und Eleonora sich erst recht.

## Das Feministische Kapital

Das Feministische Kapital war ursprünglich als gross angelegte Ausstellung gedacht. 2016 initiiert vom Frauenstammtisch Schaffhausen, der sich dafür mit Kuratorin Silvia Savoldi zusammengetan hatte. Das gemeinsam konzipierte Projekt war auch eine Referenz auf Beuys' Kapital gewesen. Es kam aber nicht zustande: der Frauenstammtisch hätte es am liebsten in den ehemaligen Hallen für Neue Kunst realisiert, was aber finanziell nicht zu stemmen war. Nun nimmt Kuratorin Silvia Savoldi einen neuen Anlauf: Mit Eleo-

nora Stassi, zusammen sind sie das *Collettiva Kuratorinnen*, bringt sie das Feministische Kapital während der nächsten zwei Jahre in die Kunstkästen. Neu konzipiert, gemeinsam mit lokalen sowie internationalen Künstlerinnen.

Silvia Savoldi (32) stammt aus Brescia beim Gardasee und arbeitet als Architektin, Eleonora Stassi (30) aus Rom ist neben ihrer kuratorischen Arbeit Montessori-Pädagogin. Die beiden wohnen in Zürich und kennen sich aus dem *Curating*-Studium der ZHdK.

**Eleonora Stassi** Ja, ich möchte hierherziehen.

Das würde sich anbieten, ich arbeite als Montessori-Lehrerin in Bülach. Ich finde Schaffhausen wunderschön und doch ziemlich alternativ. Man kann hier echte Persönlichkeiten treffen, interessante Gespräche führen. In Zürich ist so viel los, es ist laut, es ist überfüllt. Hier hingegen gibt es Raum zum Denken. Ich war hier auch ein paarmal im Ausgang und dazu muss ich noch bemerken: Die Jugendlichen sehen viel gesünder aus in Schaffhausen als in Zürich.

**Silvia Savoldi** (*lacht*) Hast du das wirklich gerade gesagt?

**Eleonora Stassi** Ja (*lacht*), und das sage ich auch nochmal. Ich arbeite mit Jugendlichen. In Schaffhausen haben wir viele junge Leute getroffen, die Interessantes zu sagen hatten und bei denen Alkohol weniger das Thema zu sein schien als anderswo.

**Das würde ich glaub nicht unterschreiben.**

**Eleonora Stassi** Schaffhausen scheint jedenfalls ein guter Ort für junge Menschen zu sein, um aufzuwachsen. Und auch, um ein Kunstprojekt wie *Das Feministische Kapital* aufzuziehen.

**Sie haben gesagt, es gebe hier viel Raum, um zu denken.**

**Silvia Savoldi** Die menschliche Dimension von Schaffhausen gefällt mir in der Tat auch. Ich habe mehrfach gehört, dass hier jeder jeden kennt. Das ist ideal, wenn man ein Kunstprojekt aufgleisen will, das eine gesellschaftliche Wirkung haben soll. Es ist einfacher, Feedback zu erhalten. In Zürich hätte ein Projekt wie die Kunstkästen weniger Wirkung.

**Sie sehen das Kleinstädtische als Chance?**

**Gewöhnlich wird es eher als beengend wahrgenommen.**

**Eleonora Stassi** Ja, oder als langweilig, weil weniger los ist als in einer Grossstadt. Wenn hingegen mal ein Diskurs eröffnet ist, kann man ihn auch tatsächlich vertiefen.

**Silvia Savoldi** Und die Kulturszene ist weniger oberflächlich hier und doch entspannter als in Zürich.

**Eleonora Stassi** Dort muss man sich gut anziehen für eine Vernissage, es ist nicht so locker. Man muss versuchen, dazuzugehören.

Das Feministische Kapital wurde ursprünglich vom Frauenstammtisch initiiert und sollte eine grosse Gruppenausstellung werden. Es war auch eine Referenz auf das Kapital von Beuys, das den Hallen für Neue Kunst abgesprochen wurde. Die Ausstellung kam damals wegen fehlender Ressourcen nicht zustande, der Kern ist geblieben. Was ist die Idee dahinter?



Eine der Fragen, welche die Kuratorinnen in den Kunstkästen als Denkanstoss stellten.



**Silvia Savoldi** Das Kapital von Beuys war damals ein wichtiger Denkanstoss. Im Zentrum meiner Überlegungen stand die Beziehung von Feminismus zu Kapitalismus: Die Tatsache etwa, dass Feminismus so trendy geworden ist, dass Kapitalismus und Konsumismus nach dem Feminismus greifen. Das ist eine Ambivalenz des neuen Feminismus, die wir thematisieren möchten. Wenn man nicht klarstellt, was genau die Probleme und die Forderungen des Feminismus sind, riskiert man, dass er als blosser Phrase verbleibt.

Als gedruckter Spruch auf einem T-Shirt, beispielsweise: «We should all be feminist».

Würden Sie ein solches T-Shirt anziehen?

**Eleonora Stassi** Ja, das würde ich. Auf der einen Seite kann man sagen, Feminismus verkomme durch solche Parolen in der Mode zum blossen Lifestyle. Aber diese können auch daran erinnern, dass es um etwas Grösseres geht.

**Silvia Savoldi** Ich finde es gut, wenn Mädchen mit solchen Ansagen gross werden, auch wenn sie nur auf einem T-Shirt stehen.

Kommen wir zu etwas Ernsterem: Der Tages-Anzeiger hat letzte Woche eine Analyse des kommenden Schweizer Museumsjahrs vorgenommen: Nur etwa ein Viertel aller geplanten Ausstellungen an den grösseren Schweizer Kunsthäusern haben Künstlerinnen im Fokus. Betrifft dieses Ungleichgewicht auch Sie als Kuratorinnen?

**Silvia Savoldi** Ja, das widerspiegelt sich auf der Stufe der kuratorischen Arbeit. Alle Off-spaces, alle unabhängigen Kunstprojekte, die mir in den Sinn kommen, werden von Frauen geleitet. In Zürich setzen Frauen viele Ideen um. Aber nicht in den grossen Institutionen. Mir fällt gerade nur ein einziger Mensch aus unserem Curating-Studium an der ZHdK ein, der eine bedeutende Festanstellung in einer Institution innehat. Und der ist ein Mann.

Was muss in der institutionalisierten Kunstszene passieren, damit sich dies ändert?



Die beiden Kuratorinnen mit Transportmittel Kinderwagen: pragmatisch wie immer.

**Eleonora Stassi** Mein Thema ist und war schon immer die Migration und Postmigration. In diesem Bereich wurde in der Schweizer Kunstwelt in den letzten Jahren viel gemacht von Stiftungen wie *Pro Helvetia*. Der Austausch, die Verständigung wurde gefördert. Beim Thema Feminismus hingegen hat sich weniger bewegt.

**Silvia Savoldi** Die Richtung ist gut, aber es braucht Zeit. Eine Quote an den Museen könnte helfen.

**Eleonora Stassi** Und wir brauchen neue Vorbilder.

Zurück zum Feministischen Kapital: Kann man den feministischen Kampf überhaupt in so kleinen Kästen führen?

**Silvia Savoldi** Sicher! Man kann den feministischen Kampf überall führen, auch zu Hause. Bottom up, von unten nach oben.

Was wird in den Kunstkästen passieren?

**Eleonora Stassi** Es stellen Frauen oder

Menschen aus der LGBT-Gemeinschaft aus, ob Feministinnen oder nicht, die etwas zu unseren Fragen sagen können. Wir möchten ein Panorama von verschiedenen Stimmen aus der ganzen Welt und der Schweiz schaffen.

Und was ist es für Sie, das Feministische Kapital?

**Silvia Savoldi** Ich habe eine Antwort. Aber ich werde sie erst am Ende des Ausstellungszyklus in zwei Jahren verraten.

**Eleonora Stassi** Die Diskussion darüber ist hiermit jedenfalls eröffnet.

*Der Ausstellungszyklus in den Kunstkästen wird mit den Werken von Heba Khalifa am Samstag, 1. Februar, um 17 Uhr eröffnet. Mit Rundgang durch die Altstadt und anschliessendem Apéro.*

ANZEIGE

**mit den Solisten**  
**Valeriy Sokolov, Violine**  
**Jürg Dähler, Bratsche**  
**Wen-Sinn Yang, Violoncello**  
**Werner Bärtschi,**  
**Mookie Lee-Menuhin und**  
**Jeremy Menuhin, Klavier**

Ein Engagement der  
**STIFTUNG**  
**WERNER**  
**AMSLER**

**Montag 3. Februar 2020, 19.30 Uhr**  
**Stadtheater Schaffhausen**

# Galakonzert

zur Eröffnung der  
**16. Schaffhauser Meisterkurse**

[meisterkurse.ch](http://meisterkurse.ch)

Apéro nach dem Konzert

**Werke von**  
**Debussy**  
**Enescu**  
**Menuhin**  
**Mozart**

Vorverkauf an der Theaterkasse  
052 625 05 55  
und bei Schaffhausen Tourismus  
052 632 40 20  
Abendkasse ab 18.45 Uhr



## Evang.-ref. Kirchgemeinden

[www.ref-sh.ch/kirchgemeinden](http://www.ref-sh.ch/kirchgemeinden)

### Stadt Schaffhausen

#### Sonntag, 2. Februar

09.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfr. Daniel Müller, Joh 14, 1–4: «Euer Herz erschrecke nicht!» Fahrdienst Da Pra

10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst mit Pfrn. Bettina Krause im St. Johann, Jesaja 58, 1–12, «Jenseits von Gesetz und Moral»

10.45 **Buchthalen:** Gottesdienst mit Pfr. Daniel Müller, Joh 14, 1–14: «Euer Herz erschrecke nicht!»

17.00 **Zwingli:** Nachtklang-Gottesdienst mit Pfrn. Hajnalka Ravasz

#### Montag, 3. Februar

19.00 **Steig:** Bibelgesprächskreis im Unterrichtszimmer mit Pfrn. Nyree Heckmann

#### Dienstag, 4. Februar

07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann

07.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche

#### Mittwoch, 5. Februar

09.00 **St. Johann-Münster:** Quartiermorge – Spielemorgen, Hofmeisterhuus, Eichenstrasse 37

14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal

19.30 **St. Johann-Münster:** Kontemplation im Münster: Übung der Stille in der Gegenwart Gottes (Seiteneingang)

#### Donnerstag, 6. Februar

14.00 **Zwingli:** Lismergruppe

### Eglise réformée française de Schaffhouse

#### Dimanche, 2 février

10.15 **Chapelle du Münster:** culte célébré par Mme Simone Brandt suivi d'un après-culte avec discussion dirigée

### Kantonsspital

#### Sonntag, 2. Februar

10.00 Gottesdienst im Vortragssaal, Pfr. A. Egli: «Wanderschaft – Auszug und Ankunft» (5. Mose 26,5–10)

### Schaffhausen-Herblingen

#### Sonntag, 2. Februar

10.00 Gottesdienst

### Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

[www.kathschaffhausen.ch](http://www.kathschaffhausen.ch)

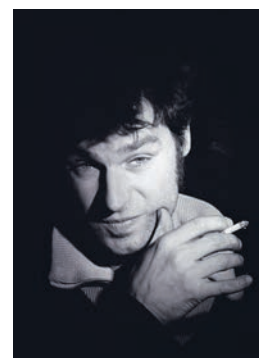
*Schnee fällt in meine Welt  
Schnee macht alles still und hell*

## Oliver Maurmann

2. Dezember 1967 – 20. Januar 2020

Wir sind sehr traurig.

Linus Maurmann  
Linda Waldmeier  
Ursula Maurmann



**JEDE WOCHE  
IN IHREM  
BRIEFKASTEN:  
SHAZ.CH/ABO**

Schaffhauser **AZ**  
Arbeitszeitung – seit 1918

**Die AZ deckt auf.**





DO 30.1.

## Fashion, Fashion

Ein Vortragsthema, wie man es nicht oft antrifft in Schaffhausen: die Zukunft der Mode. Zu uns in die Kleinstadt gebracht durch Daniel Grieder, in Schaffhausen aufgewachsen und heute Chef des Modehauses *Tommy Hilfiger*. Grieder, so heisst es, habe in der Modebranche im Bereich der Digitalisierung Massstäbe gesetzt und seinem Unternehmen neue Kundensegmente und Vertriebskanäle erschlossen. Was das genau heisst und wie der Mann die Marke Hilfiger noch erfolgreicher machen will, erzählt er in seinem Referat.

18.30 UHR, RATHAUSLAUBE (SH)



AB DO 30.1.

## Grosse kleine Frauen



Hurra, der neue Film von Greta Gerwig ist da. Wenn der Name der Indie-Schauspielerin und -Regisseurin auf der Verpackung steht, kann nur etwas Gutes drin sein. Nach *Lady Bird* (2017) hat Gerwig sich nun mit ihrem zweiten Spielfilm ein Historiendrama vorgenommen: *Little Women*, das auf dem gleichnamigen Roman von Louisa May Alcott basiert (auf Deutsch bekannt unter dem Titel *Betty und ihre Schwestern*). Ein Coming-of-Age-Film, der die Geschichte von vier Schwestern Mitte des 19. Jahrhunderts erzählt. Ab ins Kino!

20.15 UHR, KIWI-SCALA (SH)



FR 31.1.

## Fotokunst

Zum Abschluss ihres Stipendiumsufenthalts im Chretzeturm präsentiert die Fotokünstlerin Mona Breede einen Einblick in ihr künstlerisches Schaffen in Stein am Rhein.

18.30 UHR, CHRETZETURM, STEIN AM RHEIN



FR 31.1.

## Zu klein, um zu scheitern



Vorhang auf für: einfach schöne und gute Musik. Einerseits haben wir hier das Zürcher Trio *Phil Hayes & The Trees* auf der Bühne mit seinem wunderbaren Indiepop, andererseits das Duo *Ester Poly*, das auf eigenwillige Weise unterschiedliche Musikstile aufeinanderprallen lässt, von Psychedelic Rock, Punk und New Wave bis Free Jazz. Beide Bands sind bei *Ikarus Records* unterm Dach: einem Label, das nach eigener Aussage «Too small to fail» ist. Klingt gut!

21.30 UHR, TAPTAB (SH)



FR 31.1.

## Keine alte Fasnacht

Jetzt werden die krassen Musikinstrumente aufgeföhren, da kann die Fasnacht gleich einpacken: Tatarata, das Boban Marković Orkestar ist da. Und man kann dazu tanzen, also zu ihrer Musik, und wie! Seit Jahren tourt die Balkan-Brass-Band um den serbischen Trompeter Boban Marković durch die Welt und heizt mit ihren traditionellen serbischen Stücken als auch mit schnellen, schweisstreibenden Eigenkompositionen kräftig ein. Aktuell ist die Truppe mit ihrem Album *Mrak* unterwegs.

21 UHR, KAMMGARN (SH)



SA 1.2.

## Blick hinter die Kulissen

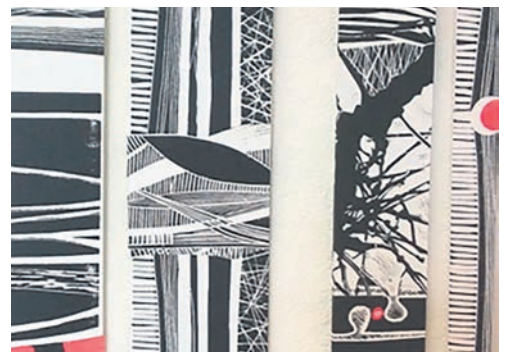
Dich interessiert nicht nur, was im Club läuft, sondern auch, was hinter all dem noch läuft? Damit meinen wir nicht auch den Hinterhof (obwohl, vielleicht auch), sondern hinter den Personalüren. Das kannst du jetzt erfahren: *TapTab Musikraum* und *Kultur im Kammgarn* laden mit dem *Open Club Day 2020* zum Blick hinter die Kulissen: Es gibt eine etwa einstündige Führung durch die beiden Clubs mit fachkundigen Guides. Eine Anmeldung ist nicht nötig.

TREFFEN: 16.30 UHR,  
KAMMGARNBEIZ (SH)

SO 2.2.

## Rheinische Ufer

Kunst, die durch die Rheinufer inspiriert wurde: Marianna Vlieland lässt sich für ihre Holzschnitt-Drucke von den Strukturen und Mustern der Natur faszinieren. In ihrer aktuellen Ausstellung in der Falkengalerie zeigt sie eher kleinformatige Collagen, die aus übriggebliebenen Drucken entstanden sind unter dem Ausstellungstitel: «Schwanennest – Spuren am See-Rhein».

VERNISSAGE: 11 UHR, FALKENGALERIE, STEIN  
AM RHEIN

MO 3.2.

## Meisterliches Können

Der grosse Auftakt zu einer grossen Sache: Die Eröffnungsgala der Meisterkurse steht an: Vier Kursleiter und 49 Musikstudenten aus 19 Ländern machen Schaffhausen sechs Tage lang zur Musikmetropole. Vorab geben Kursleiter und Gastsolisten beim grossen Eröffnungskonzert einen Eindruck ihres Könnens.

19.30 UHR, STADTTHEATER (SH)

### norm holz bau

ZIMMEREI | SCHREINEREI | CNC-BEARBEITUNG

CH-8262 Ramsen Tel. 052 743 16 16  
Sonnenstrasse 435 Fax 052 743 16 19  
E-Mail: info@nhb.ch

Mitglied:  
Minergie.ch | Holzbau-Schweiz.ch | VSSM.ch

[www.norm-holz-bau.ch](http://www.norm-holz-bau.ch)

Die Formation um Saxophonist Christoph Grab tauft ihre CD im Haberhaus

## Alte Werke neu reflektiert

Es hatte ihn wieder in den Fingern gekitzelt, den Jazzer Christoph Grab: Nach einem ersten gemeinsamen Album 2017 und vielen Konzerten erweiterte er seine Trio-Formation *Reflections* und arrangierte neue Musik. Zu Saxophonist Grab, Bassist Lukas Traxel und Schlagzeuger Pius Baschnagel sind Lukas Thöni (Trompete) und Andreas Tschopp (Posaune) gestossen. Ihr Programm basiert auf den Kompositionen des Jazz-Masterminds Thelonious Monk. Das kann man sich nun live anhören, und zwar immer wieder: Die Formation hat letztes Jahr live im Haberhaus eine CD aufgenommen, die nun erschienen ist und im Haberhaus getauft wird. **nl.**

SA (1.2.), 20.30 UHR, HABERHAUS BÜHNE (SH)



Die Formation um Christoph Grab bringt Thelonious Monks Kompositionen neu auf den Tisch.

zVg



**WETTBEWERB** 2 mal die CD von Christoph Grab's *Reflections* zu gewinnen (siehe oben)

## Klare Ausdrucksweise



Ach ja? Sonst noch was?

Peter Leutert

Kann denn Liebe Sünde sein, geschätzte Leserinnen und Leser? Wir persönlich haben keine abschliessende Antwort auf diese Frage, deshalb können wir es dem Herrn auf dem Räselfoto von letzter Woche auch nicht übel nehmen, dass er mal eben die «rosa Brille» aufgesetzt hat und vorübergehend von Sinnen war. Wohl denn, **Remo Keller** hat mit dem guten Mann mitgefühl oder zumindest seinen Gemütszustand treffend eingeschätzt und die richtige Diagnose gestellt (in Form der gesuchten Redewendung, versteht sich). Wir prosten ihm gratulationshalber zu, denn er hat einen vielbegehrten Tap-Tab-Gutschein gewonnen!

Wenden wir uns nun einer etwas weniger lieblichen Affaire zu. Sie ist zwar auch rosa (siehe Bild),

aber mitnichten auf die nette Art gemeint. Sondern im Grunde genau gegenteilig. Es mag euch, die ihr ratlos auf dieses kryptische Bild starren mögt, gerade nicht so scheinen, aber: Hier hat jemand eine ziemlich klare Ausdrucksweise gegenüber dieser jungen Frau gewählt. Falls ihr euch fragt, was das pinke Teil da ist, wir sagen nur so viel: Achtung, es lebt! **nl.**

### Welche Redewendung suchen wir?

- Per Post schicken an Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
  - Per E-Mail an [kultur@shaz.ch](mailto:kultur@shaz.ch)
- Vermerk: Wettbewerb  
Einsendeschluss ist jeweils der Montag der kommenden Woche!



Kolumne • **Der Tonspur nach****Track 9: Open End**

*Soll ich mir nun wirklich anmassen, meine letzte Kolumne mit Beethovens Zehnter zu vergleichen? Immerhin, eines haben beide Werke ja gemeinsam: Sie bleiben unvollendet und spekulativ, genauso wie das weitere Treiben in hiesigen Übungskellern und Studios. Alles ist im wahrsten Sinne des Wortes Zukunftsmusik.*

*Vielleicht ziehe ich auch unbewusst diesen Vergleich, weil ich mir insgeheim erhoffe, dass die zahlreichen Anekdoten und Fakten, die sich hier über die Monate angesammelt haben, in den Hirnwindungen der Leserinnen und Leser nachhallen werden. Genau wie jenes Anfangsmotiv in Ludwigs Fünfter, dieses legendäre «Tätätätä!», das selbst nach zwei Jahrhunderten auch dem verpeiltesten Millennial vertraut vorkommt.*

*Die Zeitgenossen, die meine musikalischen Streifzüge durch die helvetische und die iberische Szene verfolgt haben, begrüßen mich auch heute noch fast ausschliesslich mit «GP», dem Kürzel für meinen Künstlernamen, und nicht etwa mit dem Namen, den mir ein Geistlicher 1979 mit Weibwasser auf die Stirn strich. Ich kann also beruhigt sein, mein (alter) Ego ist noch nicht in Vergessenheit geraten.*

*Diese Anrede hat schon fast nostalgischen Wert für mich, denn der wahnwitzige Bandido unter diesem Namen, der mit dem verbalen Colt um sich ballerte, ist einem introspektiven Beobachter gewichen, der nur dann die Knarre zückt, wenn ihm nichts anderes übrigbleibt.*

*Wie konnte es dazu kommen?*

*Vielleicht so: Ich bin vierzig und sitze an einem Sonntagabend in der BBC-Are-*

*na. Die Kadetten haben eine Auszeit genommen und der DJ spielt «Sound of da Police» von KRS-One, um die Zuschauer etwas in Wallung zu bringen.*

*Ausgerechnet KRS-One, jener Bronx-Rapper, der 1993 in diesem Song die Polizeigewalt an den ethnischen Minderheiten in den USA furios anprangerte. Bildfetzen des Rodney-King-Videos aus 1991 steigen in mir hoch. Er liegt am Boden und die Cops dreschen weiter auf ihn ein.*

*Und ich sitze mit Bratwurst und Hülse in der Arena und muss mich unfreiwillig mit den Schuppenproblemen eines Lokalpolitikers auseinandersetzen, der vor mir sitzt und zu jenem Stück ein stoisches «Hopp Kadetten» von sich gibt.*

*Hip Hop ist also arriviert und KRS-One schießt hier gegen gar niemanden mehr.*

*Tue ich es denn noch? Ich denke schon: Nur habe ich den Colt abgelegt und mir im Zeughaus ein etwas anderes Arsenal besorgt.*

*Die Attitüde ist aber die gleiche geblieben, und mit ihr der Spitzname: GP, Gran Purismo...*

**Carlos Abad** ist besser bekannt als Rapper Gran Purismo. Hier lässt er sein bisheriges Leben mit der Musik noch einmal Revue passieren.

**Bsetzischei**

Neulich widmete die lokale Tageszeitung die Rubrik «Pro & Contra» (unsere Lieblingsrubrik) dem Thema: «Braucht es Frauenfiguren auf Verkehrstafeln?» Eine Redaktorin schreibt auf der linken Zeitungsspalte, es sei immer dasselbe: Die Männer behaupteten, sie lehnten jede Art von Diskriminierung und Ungleichbehandlung der Frauen ab. «Dann kommt das Fügewort, das weniger fügsam ist als es tönt: aber.» Auf der rechten Zeitungsspalte kontert ein Redaktor: «Damit wir uns gleich von Anfang an richtig verstehen: Nicht zuletzt als Vater zweier Töchter bin ich gegen jede Form von Diskriminierung [...] Beim Thema, ob im Sinne der Gleichbehandlung auf Schaffhauser Verkehrszeichen künftig auch Frauen abgebildet werden sollen, gibt es für mich *aber* nur eine Antwort – Nein.» **mr.**

Wir mussten schmunzeln über das entlarvende «Pro & Contra» (oben), müssen uns punkto Geschlechtergleichstellung und Beschilderung aber auch bei der eigenen Nase nehmen. In der AZ von vergangener Woche haben wir einen Artikel über Bea Wills Postulat für den kostenlosen, barrierefreien, familiengängigen und genderneutralen Zugang zu öffentlichen Toiletten mit Piktogrammen bebildet. Eines zeigt einen Menschen am Wickeltisch. Er trägt – ganz selbstverständlich – einen Rock. Nostra culpa! **mr.**

Am Montagabend durften Marlon Rusch und ich unseren Preis als die drittbeste Chefredaktion des Landes (gemäss *Schweizer Journalist* bzw. Voting) abholen. Kevin Brühlmann wurde als drittbester Rechercheur ausgezeichnet. Der Abend in Zürich war nett und gut strukturiert, der Apéro war richte. Danke! Danke vor allem auch an *ABB*, die selbigen gesponsert hat. Etwas verwirrt sind wir über das Giveaway von *ABB*: eine Thermosflasche. Die Botschaft dahinter haben wir noch nicht entschlüsselt. Vielleicht: Eine gute Story muss man nur einmal aufkochen, dann kann man sie ewig warmhalten? Oder: Journis, zieht euch warm an, wenn ihr euch mit *ABB* anlegt? **mg.**

**Am nächsten Donnerstag in der AZ**

Im Kanton Schaffhausen gibt es zwei Skilifte. Doch der Schnee bleibt immer öfter aus. Was tun? Eine Reportage auf der grünen Wiese.



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm

30.01.2020 bis 05.02.2020

Sa/So 14.30, tägl. 17.45 Uhr, Do-Di 20.00 Uhr

**PLATZSPITZBABY**

Eine herzerwärmende Tragikomödie. «Einer der besten Filme des Jahres 2019.» Independent (UK) Scala 1+2 - Dialekt - 12 J. - 100 Min. - 3. W.

Mi 20.00 Uhr

**INSIDE AFGHANISTAN**

Vorpremiere der Dokumentation von Roman Giger in Anwesenheit der Filmcrew. Eine Reise in atemberaubende Landschaften, eine Reise voller Emotionen, eine Reise mitten ins Herz. Scala 1 - Ov/d - 12 J. - 81 Min. - Preview

tägl. 20.15 Uhr

**LITTLE WOMEN**

Greta Gerwig («Lady Bird») verfilmt die autobiografischen Romane von Louisa May Alcott um vier Schwestern, die Mitte des 19. Jahrhunderts gegen starre Geschlechterrollen kämpfen.

Scala 2 - E/d/f - 12 J. - 135 Min. - Premiere

Sa/So 14.45 Uhr, Sa/So/Di 17.30 Uhr

**DAS GEHEIME LEBEN DER BÄUME**

Eine dokumentarische Entdeckungsreise zu den letzten Geheimnissen vor unserer Haustür mit spektakulären Naturfilm-Sequenzen und ungesehenen Wald-Bildern.

Scala 2 - Deutsch - 6 J. - 96 Min. - 2. W.

Do/Fr/Mo/Mi 17.15 Uhr

**LINDENBERG! MACH DEIN DING!**

Mit über 4,4 Millionen verkauften Tonträgern ist Udo Lindenberg die Ikone der deutschen Rockmusik. Das musikalische Biopic zeichnet den Anfang seiner grossartigen Geschichte nach.

Scala 2 - Deutsch - 12 J. - 135 Min. - 2. W.

Telefon 052 632 09 09

www.kiwikinos.ch > aktuell und platzgenau



**Aktuell im «AZ»-Bücher-Shop**



**Adrian Knoepfli.**  
**Wir sind da und bleiben da.**  
**100 Jahre Schaffhauser AZ**

Die dramatische Geschichte einer Lokalzeitung, die gerade neu erblüht. 191 S.



**Susie Ilg.**  
**Moneten, Morde, Mannesehr'**

13 Geschichten aus Schaffhauser Gerichten.

Faszinierende Kriminalfälle und Prozesse.  
Ein Stück Schaffhauser Justizgeschichte. 280 S



**Anja Jilg.**  
**Abenteuer Rheinflall**

Es gibt unzählige Geschichten zu Europas berühmtestem Wasserfall. Hier sind die abenteuerlichsten davon versammelt. 48 S.

/ Verlag / am / Platz /

**Tiefpreise\* für «AZ»-Leserinnen und «AZ»-Leser**

\*bei Abholung an der Webergasse 39, Schaffhausen, 1. Stock.

Bestellungen über [verlag@shaz.ch](mailto:verlag@shaz.ch) oder 052 633 08 33

**STELLEN**

**Neue Herausforderung gesucht?**

Gestalten Sie mit uns die Zukunft der Stadt Schaffhausen und bringen Sie Ihre Ideen zur Entfaltung.

Personaldienst

**HR Controller/in / Payroll-Spezialist/in (80-100%)**

Grün Schaffhausen

**Rebmeister/in (100%)**

Kinder- und Jugendheim

**Sozialpädagoge/Sozialpädagogin für Wochenenddienst (30%)**

Spitex Region Schaffhausen - Stützpunkt Team Breite  
**Pflegefachperson HF (60-70%)**

Die detaillierten Stelleninserate finden Sie auf unserer Homepage [www.stadt-schaffhausen.ch/stellenangebote](http://www.stadt-schaffhausen.ch/stellenangebote)

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!



DO 30 JAN  
06.00 Easy Riser  
16.00 Rasaland  
18.00 Planet Z  
19.00 Bloody Bastard

SA 01 FEB  
11.00 Soundchachte  
15.00 Homebrew (W)

MO 03 FEB  
06.00 Easy Riser  
17.00 Homebrew  
18.00 Pop Pandemie  
19.00 Sensazioni Forti

**RADIO RASA WOCHENPROGRAMM  
DONNERSTAG BIS DONNERSTAG**

WWW.RASA.CH  
DAB+ 107.2 MHz  
@RADIO-RASA

MI 05 FEB  
06.00 Easy Riser  
16.00 Indie Block  
19.00 Aqui Suiza  
21.00 Cromatismos  
22.00 Música que abraza mundos

DO 06 FEB  
06.00 Easy Riser  
14.00 Mike hat Zeit  
16.00 Rasaland  
18.00 Plattenkoffer

FR 31 JAN  
06.00 Easy Riser  
21.00 Surprise Show

SO 02 FEB  
10.00 Breakfast With  
13.30 Yann Speschel  
14.30 Soultrain  
16.00 Beats, Rhymes & Life

DI 04 FEB  
06.00 Easy Riser  
13.00 A Playlist: Education  
18.00 Indie Block  
19.00 Space is the Place